Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Aus der Ortenau. 1933-1945
1943

294 (24.10.1943) Sonntag-Ausgabe

Visual Library

Verlag: Führer-Verlag GmbH. Karlsruhe

Verlagshaus: Lammstraße 3—5. Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8903. Postscheckkonten: Karlsruhe 2988 (Anzeigen), 8783 (Zeitungsbezug), 2935 (Buchhandlung). Bankverbindungen: Badische Bank Karlsruhe und Städtische Sparkasse Karlsruhe. Schriftleitung: Anschrift und Fernsprechnummern wie beim Verlag (siehe oben). Sprechstunden täglich von 11 bis 12 Uhr. Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW. 68, Charlottenstraße 82. Bei unverlangt eingehenden Manuskripten kann keine Gewähr für deren Rückgabe übernommen werden. — Auswärtige Geschäftsstellen und Bezirksschriftleitungen: in Bruchsal Hoheneggerplatz 6—7, Fernspr. 2323, in Rastatt Adolf-Hitler-Straße 70, Fernsprecher 2744, in Baden-Baden Sofienstr. 8, Fernspr. 2126, in Bühl Eisenbahnstr. 10, Fernsprecher 567 in Offenburg Adolf-Hitler-Haus, Fernsprecher 2174, in Kehl Adolf-Hitler-Straße 27, Fernsprecher 282. Schalterstunden an den Schaltern des Verlagshauses wie der Bezirksgeschäftsstellen: werktäglich von 8.00—12.30 und 14—18 Uhr. Bezugspreis: Bei Trägerzustellung monatlich 2.— RM einschl. 30 Pfg. Trägerlohn. Bei Postzustellung 1.70 RM zuzügl. 42 Pfg. Zustellgebühr. Bei Feldpostlieferungen monatlich 2.— RM. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. eines jeden Monats für den folgenden Monat erfolgen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Störungen oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Ausgabe: Aus der Ortenau

Erscheinungsweise: „Der Führer" erscheint wöchentlich 7 mal als Morgenzeitung und zwar in fünf Ausgaben: Hauptausgabe „Gauhauptstadt Karlsruhe" für den Kreis Karlsruhe und Pforzheim — Kreisausgabe Bruchsal — Kreisausgabe Rastatt — Kreisausgabe Bühl — Ausgabe „Aus der Ortenau" für die Kreise Offenburg, Lahr und Kehl. Die Anzeigenpreise sind in der z. Zt. gültigen Preisliste Folge 13 vom 1. Juni 1942 festgelegt. Die Preisliste wird auf Wunsch kostenlos zugesandt. Für Familienanzeigen gelten ermäßigte Grundpreise. Anzeigen unter der Rubrik „Werbe-Anzeigen" (das sind die freigestalteten 2 spaltigen sog. Randanzeigen) werden zum Termillimeterpreis berechnet. Nachlässe können z. Zt. nicht gewährt werden. Die Anzeigenseite umfaßt insgesamt 16 Kleinspalten von je 22 mm Breite. Anzeigenschlußzeiten: um 10 Uhr am Vortag des Erscheinens. Für die Montagausgabe: Samstag 13 Uhr. Unaufschiebbare Anzeigen für die Montagausgabe (z. B. Todesanzeigen) müssen bis längstens 16 Uhr sonntags als Manuskript im Verlagshaus in Karlsruhe eingegangen sein. — Alle Anzeigen erscheinen unverändert in der Gesamtauflage. Platz-, Satz- und Terminwünsche ohne Verbindlichkeit. Bei fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann für Richtigkeit der Wiedergabe keine Gewähr übernommen werden. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe am Rhein.

Einzelpreis: Sonntag-Ausgabe 15 Rpf. — Karlsruhe, Sonntag, den 24. Oktober 1943 — 17. Jahrgang / Folge 294

Erhöhte Tätigkeit der Luftwaffe an allen Fronten

48 Abschüsse im Westen, 71 im Osten – London gibt 44 Verluste beim Angriff auf Kassel zu – Luftwaffe lähmt sowjetische Offensivstöße

rd. **Berlin**, 23. Okt. Bereits zum zweiten Male in diesem Monat traf ein nächtlicher britischer Terrorangriff Kassel und schlug der tapferen Stadt zu den noch nicht vernarbten schweren Schäden neue Wunden. Aber schon ihrer ersten kurzen Meldung über dieses Unternehmen mußten die amtlichen Stellen in London die Angabe hinzufügen, 44 britische Maschinen seien verloren gegangen. Wie üblich gibt diese Zahl nur annähernd die wirklichen Verluste der Angreifer wieder, denn der Wehrmachtbericht enthält bereits das noch unvollständige Ergebnis von 48 Abschüssen, das zweifellos durch die Arbeit unserer Suchkommandos noch eine weitere Erhöhung erfahren dürfte. Damit haben die Engländer bei ihrem neunten größeren Nachtangriff in diesem Monat wieder einen beträchtlichen, ins Gewicht fallenden Ausfall hinnehmen müssen. Der Verlust von etwa 500 Mann ihres fliegenden Personals bezeugt erneut die stetig wachsende Stärke der deutschen Luftverteidigungskräfte.

Trotz dieser neuen beachtenswerten Abwehrleistung über dem Reichsgebiet liegt der Schwerpunkt des Einsatzes der deutschen Luftwaffe nach wie vor im Osten an der Schicksalsfront des deutschen Volkes. Da die anhaltende Wetterbesserung selbst rollende Einsätze unserer bombentragenden Kampfverbände erlaubte, konnte die ganze Kraft unserer überlegenen Luftwaffe in entscheidenden Stunden an den Brennpunkten der überaus harten Abwehrkämpfe eingesetzt werden. Viele hunderte von Stukas, Kampfflugzeugen und Schlachtfliegern trugen immer wieder ihre Bomben gegen den verbissen anstürmenden Feind und halfen damit, in hohem Maße die Verbände unseres Heeres zu entlasten. Durch die gute Wirkung der Angriffe erlitten die Sowjets sehr hohe Verluste an Menschen und Material, vor allem in ihren Angriffsspitzen und in den Bereitstellungen für neue Offensivstöße. Ohne der noch nicht übersehbaren weiteren Entwicklung vorauszugreifen, darf heute schon gesagt werden, daß unsere Flieger damit in entscheidender Weise zu einer vorläufigen Lähmung der sowjetischen Offensive im Abschnitt von Krementschug beigetragen haben. An ihrem ebenso tapferen wie zahlenmäßig gewaltigen Einsatz zerbrachen bisher die feindlichen Hoffnungen auf eine schnelle strategische Ausweitung der sowjetischen Durchbruchsversuche.

Wie Stukamänner und Kampfflieger hatten auch unsere Jagdflieger und Luftverteidigungskräfte im Osten gestern wieder einen Großkampftag. Erneut können sie die Vernichtung von 71 Sowjetflugzeugen melden und sich damit auf einer Erfolghöhe halten, die für diese vorgeschrittene Jahreszeit als einzigartig bezeichnet werden muß. Da bereits an den Vortagen 87 bzw. 103 Feindmaschinen abgeschossen wurden, ergibt sich für die letzten drei Tage die Rekordzahl von 261 vernichteten Sowjetflugzeugen, die der Gegner außer seinen hohen Einbußen an Panzern, motorisierten Kräften und Infanteristen hinnehmen mußte. Um das Bild von der auf viele Fronten verteilten starken Aktivität unserer Luftwaffe abzurunden, muß man auch auf das jetzt vorliegende Ergebnis des letzten großen Nachtangriffes auf den britisch-amerikanischen Nachschubstützpunkt Neapel verweisen. Zahlenmäßig starke Kampfverbände hatten in der Nacht zum 22. Oktober die Kaianlagen und die von den Brito-Amerikanern wieder instandgesetzten Verkehrseinrichtungen der Stadt mit erheblicher Wirkung bombardiert. Nach der Rückkehr in ihre Stützpunkte konnten die Besatzungen melden, daß ausgedehnte Flächenbrände im Hafengebiet und schwere Treffer in die Bahnhofsanlagen beobachtet worden seien. Die starke Konzentration der von unserer Seite dabei aufgebotenen Kräfte dürfte eine schmerzliche Ueberraschung für unseren Gegner darstellen, der in seinen Erwartungen bereits so weit gegangen war, von einer Entblößung Italiens durch deutsche Flugzeuge zu sprechen.

In dieser Periode einer erhöhten Tätigkeit der deutschen Luftstreitkräfte an allen Fronten erlebte London in der Nacht zum Samstag den 7. Alarm im Verlauf der letzten Woche. Deutsche Kampfflugzeuge bekämpften wiederum Ziele im Stadtgebiet mit Bomben aller Kaliber. Winston Churchill sah sich genötigt, diesen aktuellen Tatsachen Rechnung zu tragen. Er besichtigte unter dem üblichen agitatorischen Aufwand eine der Londoner Flakstellungen, in denen neuerdings überwiegend Frauen und Mädchen als Kanoniere tätig sind.

Sowjetische Fesselungsangriffe und deutsche Gegenstöße

Neue Abwehrerfolge im Süden der Ostfront — Artillerie bewährte sich im harten Ringen zwischen Asowschen Meer und Saporoshje

* Aus dem Führerhauptquartier, 23. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In den Kämpfen zwischen dem Asowschen Meer und Saporoshje wurde gestern nach außerordentlich hartem Ringen ein großer Abwehrerfolg erzielt. Dabei hat sich neben der hervorragend kämpfenden Infanterie unsere Artillerie besonders bewährt.

Im Einbruchsraum südöstlich Krementschug hat die Luftwaffe durch wiederholte schwere Angriffe starker Kampf- und Nahkampffliegerverbände die Stoßkraft der Angriffsverbände und die Truppenbewegungen der Sowjets in starkem Ausmaß gelähmt. Es kam gestern in diesem Raum nur zu örtlichen Infanterie und Panzerangriffen. Sie wurden unter Beseitigung vorübergehender Einbrüche in harten Kämpfen abgewehrt.

Ein Gegenangriff warf feindliche Kräfte trotz hartnäckigen Widerstandes weit zurück. Unsere Angriffsspitze stieß dabei in feindliche Marschkolonnen und belegte Ortschaften vor und fügte dem Feind hohe Verluste zu.

In der Dnjepr-Schleife südöstlich Kiew und im Raum nordwestlich Tschernigow wurden zahlreiche sowjetische Angriffe in schweren Kämpfen abgeschlagen.

Westlich Smolensk setzte der Feind beiderseits der Autobahn nach ungewöhnlich heftiger Artillerievorbereitung seine Durchbruchsversuche fort. Gegen mehrere feindliche Einbrüche in unsere Front gewannen die sofort einsetzenden deutschen Gegenangriffe trotz erbitterten feindlichen Widerstandes einen Teil des verlorenen Geländes wieder zurück.

In den letzten beiden Tagen wurden an der Ostfront 218 Sowjetpanzer abgeschossen.

Von der süditalienischen Front werden außer reger beiderseitiger Aufklärungstätigkeit keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet.

Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge bombardierten den feindlichen Nachschubhafen Neapel und versuchten durch Treffer auf Kaianlagen und Schiffsliegeplätzen, in Lagerhallen und Materialstapeln große Brände und erhebliche Schäden.

Im östlichen Mittelmeer griff die Luftwaffe mit stärkeren Kräften einen Inselstützpunkt des Feindes an.

Britische Bomberverbände flogen in der vergangenen Nacht in Mittel- und Südwestdeutschland ein und führten vor allem einen schweren Terrorangriff auf die Stadt Kassel, wo Zerstörungen in Wohnvierteln angerichtet wurden. Unter der Bevölkerung entstanden Verluste. Luftverteidigungskräfte vernichteten nach bisher vorliegenden Meldungen 48 schwere Bomber.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht wiederum Ziele im Stadtgebiet von London.

*

Obwohl der Freitag im wesentlichen im Zeichen heftiger feindlicher Angriffe und deutscher Gegenstöße außerhalb des Kampfraumes südostwärts Krementschug stand, kommt dennoch diesem Abschnitt der Ostschlacht nach wie vor die größte Bedeutung zu. Der Feind nimmt hier lediglich Umgruppierungen vor, die so umfangreich sind, daß hierfür mehrere Tage benötigt werden. Alles deutet darauf hin, daß an der Einbruchstelle auf dem Westufer des Dnjepr ein neuer sowjetischer Großangriff eingeleitet wird, insbesondere da das trockene und heitere Wetter anhält und somit die Kampfbewegungen nicht behindert werden. Selbstverständlich sind auf deutscher Seite entsprechende Gegenbewegungen eingeleitet, die der gespannten Lage an diesem Frontabschnitt durchaus Rechnung tragen.

Bei der Betrachtung der verschiedenen sonstigen Fesselungsangriffe des Feindes fallen vor allem der Abschnitt von Melitopol und der Abschnitt westlich Smolensk auf. Im Süden der Ostfront, also im Raume zwischen Saporoshje und dem Asowschen Meer, konzentrieren sich die Feindangriffe auf die Gegend von Melitopol; wo sogar ein ausgesprochener Schwerpunkt herausgearbeitet worden ist. Hier hat jedoch die deutsche Artillerie so verheerend **unter den sowjetischen Angreifern gewirkt, daß** der Feind in vielen Fällen schon unmittelbar nach dem Verlassen seiner eigenen Ausgangsstellungen zusammengeschlagen wurde. Nicht allein die große Zahl der eingesetzten Geschütze, sondern vor allen Dingen der hohe Ausbildungsstand der deutschen Artilleristen ist die Ursache für diesen Abwehrerfolg, durch den der Feind alsbald gezwungen wurde, seine Angriffe einzustellen. Westlich Smolensk versuchten die Sowjets, beiderseits der Autobahn wieder voranzukommen, wurden aber abgewiesen. Der Kampfraum Tschernigow zeigte am Freitag keine weitere Belebung der Kampftätigkeit.

So kann die allgemeine Lage am Wochenende dahin zusammengefaßt werden, daß es zwar zu sehr schweren und zu sehr heftigen feindlichen Angriffen gekommen ist, die auch verschiedentlich zu Einbrüchen in die deutschen Linien geführt haben. Trotzdem sind alle diese feindlichen Aktionen schnell von den deutschen Truppen aufgefangen worden, und an schwierigen Stellen, insbesondere im Kampfraum südostwärts Krementschug, wurden deutsche Sperriegel errichtet. An einigen Stellen der Ostfront waren auch deutsche Truppen im Angriff, und verschiedentlich führten deutsche Gegenstöße zu schönen örtlichen Erfolgen.

Der Besuch der bulgarischen Staatsmänner beim Führer

Prinz Kyrill wird vom Führer und vom Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop begrüßt.

(Presse-Hoffmann / Scherl-M.)

Der Führer grüßte die Heimkehrer

Herzlicher Empfang der aus der Kriegsgefangenschaft entlassenen Schwerverwundeten

rd. **Stettin**, 23. Okt. Am Samstagvormittag trafen in Stettin die ersten aus amerikanischer und britischer Gefangenschaft heimkehrenden schwerverwundeten deutschen Soldaten ein. Zehntausende von Menschen bereiteten ihnen einen herzlichen Empfang. Die Häuser waren mit Fahnen und Girlanden geschmückt, und auf den Kais grüßte ein breites Spruchband mit den Worten: „Die dankbare Heimat grüßt ihre heimkehrenden Soldaten". Abordnungen der drei Wehrmachtteile und der Waffen-SS hatten die Ehrenkompanie gestellt. Die Partei und ihre Gliederungen waren aufmarschiert.

Um 10.30 Uhr legte das erste Lazarettschiff, das weithin mit den Roten Kreuzen gekennzeichnet war, im Hafen an. Es war ein unvergeßlicher Augenblick, als die Zehntausende ihre Willkommengrüße hinüberriefen und die Schwerverwundeten, überwältigt von diesem herzlichen Empfang, erwiderten: „Wir grüßen unseren Führer, unsere Heimat". Tausendfach erklang die Antwort: „Heil unseren tapferen Soldaten". Als die Schiffe an der Hafenstraße festgemacht hatten, hieß General Kienitz die Heimkehrenden auf das herzlichste willkommen.

Während die aus allen Wehrmachtteilen und der Waffen-SS zusammengestellte Ehrenkompanie vor den tapferen Kämpfern das Gewehr präsentierte, verlas General Kiewitz ein Telegramm des Führers, in dem die Heimkehrer im Namen des ganzen deutschen Volkes auf das herzlichste willkommen geheißen werden und der Führer ihnen als ihr oberster Befehlshaber für den tapferen Einsatz im Freiheitskampf des deutschen Volkes und für alle Opfer, die sie dafür bringen mußten, dankt. Er weist auf die Leiden der Heimat hin, die auch diese in diesem Krieg zu erdulden habe, und in einer Haltung ertrage, die der der Frontsoldaten würdig ist. Diese Heimat werde alles tun, um die jetzt Zurückgekehrten wieder seelisch aufzurichten und ihnen ihre körperlichen Leiden lindern zu helfen.

Mit dem Dank an die Heimkehrer verbindet der Führer die Anerkennung für die heimgekehrten Angehörigen des Sanitätsdienstes, die sich im pflichttreuen Einsatz für die Pflege der Verwundeten eingesetzt haben.

Dann grüßte Gauleiter Schwede-Coburg die Heimkehrer, darunter auch eine Gruppe zivilgefangener Männer, Frauen und Kinder, die bereits am Freitag in Saßnitz angekommen waren. Nach dem Gruß an den Führer sangen die Soldaten und die Volksmenge gemeinsam die Lieder der Nation. Als die Schwerverwundeten das Schiff verließen, durchbrach die Menge die Absperrungen, überschüttete die Soldaten mit Blumen und überreichte ihnen Obst und Erfrischungen. Dann begann der Abtransport der Soldaten in die Heimkehrerlager, von wo aus sie zu ihren **Angehörigen fahren werden.**

Vom Blinddarm und vom Schweizerkäse

Von Franz Moraller

Neutralität ist sicherlich was Schönes, wenn man den rechten Gebrauch davon macht. Honig ist auch was Schönes, wenn man ihn aufs Butterbrot streicht oder von mir aus auch mit Löffeln frißt, so man genug davon hat. Aber derselbe Honig wird ekelhaft und löst einen heftigen Widerwillen aus, wenn er uns über den Anzug rieselt oder gar zu den Aermeln und zum Rockkragen hineinläuft. Seltsamerweise ist es das gleiche Gefühl, das manchmal die schweizerische Neutralität auslöst, vor allem, wenn sie einem in der Gestalt der schweizerischen Presse entgegentritt. Daß man sich — ungeachtet aller tatsächlichen Größen- und Kraftverhältnissen — in der Schweiz für den Nabel der Welt hält und sich berufen fühlt, mit lehrhaft erhobenem Zeigefinger nach allen Seiten hin Verhaltungsmaßregeln, Rügen und Zensuren zu erteilen, das mag mit dem übersteigerten Geltungsdrang zusammenhängen, der sich bei jedem kleinen Gernegroß bemerkbar macht. Das nimmt natürlich weiter niemand ernst, und wenn es überhaupt zur Notiz genommen wird, dann höchstens mit einem amüsierten oder mitleidigen Lächeln. Man kann manchmal auf einer Bahnfahrt Kinder beobachten, die mit todernstem Gesicht an irgendeinem Handrad hin- und herdrehen und der Vorstellung hingegeben sind, daß sie damit die Bewegungen des ganzen Zuges steuern — aber so wenig durch solch kindliches Spiel die Kraft der dahinrasenden Lokomotive und der von den Schienen vorgezeichnete Kurs beeinflußt wird, so wenig kümmert sich — und man kann sagen Gott sei Dank! — der Ablauf des Weltgeschehens um die Anmerkungen und Betragensnoten, die ihm die demokratischen Schulmeister aus Bern und Basel gern erteilen möchten. Es käme dabei auch wirklich eine merkwürdige Welt heraus. Man braucht nur einmal die „weltumspannenden" innerpolitischen Kantönliprobleme zu betrachten, um welche sich die schweizerischen Patentdemokraten die Köpfe heiß diskutieren, um die innere Größe dieser „Staatenlenker" zu begreifen, denen nicht einmal mehr das eigene Volk zuhört. Nichtsdestoweniger fordern sie, wenn schon Europa einer neuen Ordnung entgegengeführt werden soll, daß es dann eine Neuordnung im Rahmen einer Schweizer Mustermesse sein müsse — widrigenfalls sich die schreckliche Gefahr erheben könnte, daß sie einfach nicht mitmachen.

*

Daraus könnten sich für die Zukunft gewiß noch ernsthafte Konflikte und Schwierigkeiten ergeben, wenn diese Großraumstrategen in Miniaturausgabe auch nur im Entferntesten das Gewicht und Format besäßen, in das sie sich gerne hineinträumen. Die Schweiz ist aber nun einmal nicht der Nabel der Welt, man könnte sie höchstens als den Blinddarm Europas bezeichnen. Auch vom Blinddarm ist der Medizin immer noch nicht bekannt, was er eigentlich für einen Zweck hat und für was er gut sein soll. Freilich bemühen sich die schweizerischen Redaktoren recht eifrig, für den Zwergstaat so etwas wie eine „historische Aufgabe" zu konstruieren, um damit seine Existenzberechtigung zu unterstreichen, und sie sprechen dann vom geschichtlichen Auftrag, „Hüterin der Alpenpässe" zu sein. Da erhebt sich natürlich sofort die Frage, vor was und gegen wen die Alpenpässe eigentlich gehütet werden müssen bzw. wer so bösartig ist, daß er sie gern kaputt machen möchte. Uns ist davon nichts bekannt; es wäre auch schlecht denkbar, daß jemand, der die enge Zusammenarbeit unseres Kontinents anstrebt, mit dem Gedanken umgeht, wichtigste Verbindungslinien zu zerstören. Es müßten also schon die Gegner unseres Erdteils sein, die sich mit solchen Absichten tragen — aber die sie weit entfernt und dürften daher schwerlich in die Lage kommen, solche schwierigen Pläne durchzuführen. Wohl aber haben wir des öftern von berufener schweizerischer Seite vernommen, daß dort alle Vorkehrungen getroffen seien, um die Alpenpässe zu zerstören, falls die Weltgeschichte nicht gerade den Ablauf nimmt, der sich in den schweizerischen Demokratenschädeln spiegelt. Im bürgerlichen Leben könnte man das eine Erpressung nennen; der Mediziner würde von einer Blinddarmreizung sprechen; die Geschichte aber scheint sich offenbar die richtigen „Hüter" und „Wächter" ausgesucht zu haben, die, wenn sie ihre zufällige geographische Lage schon zu den Trenhändern eines für den gesamten Kontinent wichtigen Verkehrsweges gemacht hat, ihrer Aufgabe eine recht seltsame Auslegung geben. Man wird sich das für künftige Zeiten merken müssen, denn es ist schließlich auf die Dauer kein tragbarer Zustand, daß der Blinddarm sich Rechte anmaßt, die höchstens dem Kopf oder dem Herzen zustehen.

*

Damit aber sind wir bereits bei den Schönheitsfehlern der schweizerischen Neutralität angekommen. Diese Neutralität gleicht verzweifelt einem Schweizerkäse, denn sie hat eine Unmenge von Löchern. Durch eines dieser Löcher z. B. fliegen seit Jahr und Tag die englischen und amerikanischen Terrorbomber fröhlich aus und ein, ohne jemals eine andere Reaktion hervorzurufen als einen stereotypen, wahrscheinlich in größerer Auflage vorgedruckten Papierprotest. Zwar schießt auch hie und da einmal die schweizerische „Flak" ein paar Granaten hörbar in den Himmel, aber das hat offenkundig mehr symbolische Bedeutung, denn passiert ist auf diese Weise noch nie etwas, und wenn schon mal so ein Kasten in der Dunkelheit mit einem schweizerischen Berg kollidiert, dann schmerzt das gewiß niemand mehr als diese Demokratenseelen, die am liebsten noch englischer wären als der Dekan von Canterbury. Zum völkerrechtlichen Begriff der Neutralität gehört nun eben einmal von alters her, daß man sie und das eigene Hoheitsgebiet auch wirksam zu schützen vermag. Nun ist der Luftraum zweifellos genau so staatliches Hoheitsgebiet wie der Grund und Boden, und es kommt völkerrechtlich daher genau auf das Gleiche hinaus, ob die Truppen einer kriegsführenden Partei durch ein neutrales Staatsgebiet marschieren oder ob sie es überfliegen. Die schweizerischen Redaktoren reagieren auf dieses heikle Thema gern mit der Ausrede, daß ja auch Deutschland nicht imstande sei, seinen Luftraum sauber zu halten. Das ist zwar durchaus richtig, aber das Reich nennt sich schließlich auch nicht „neutral", und damit hat die völkerrechtliche Seite — und nur auf diese kommt es hierbei an — ein völlig anderes Gesicht, und jeder Vergleich ist unangebracht. Wir würden dieses internationale Rechtsproblem gewiß nicht so ernst nehmen, wenn nicht gerade von schweizerischer Seite allen derartigen Fragen ein so erhebliches Gewicht zugelegt würde. Gewiß, die Berner Regierung mag sich bemühen, ihre schwierige Lage durch Unkorrektheiten nicht noch schwieriger zu gestalten. Die Juden, Freimaurer, Notarier, Demokraten und Großbürger jedoch, welche stets aufgeregt und lautstark die öffentliche Meinung der Schweiz ausschließlich repräsentieren, haben längst alle Hemmungen über Bord geworfen. Was England tut, ist in ihren Augen nur gut und richtig; Deutschland dagegen kann tun oder lassen, was es will, es wird von dieser Clique mit allen Mitteln und in der gehässigsten Art kritisiert, **verlästert und beschimpft.** Nicht, als

ob uns dies weh täte — wir kennen diesen Klüngel nur zu gut, aber wir sind auch nicht gesonnen, uns jede Unverschämtheit stillschweigend gefallen zu lassen. Der Augenblick, wo über diese Dinge einmal deutlicher gesprochen werden wird, kommt ja auf jeden Fall, und schon deswegen lassen wir es uns angelegen sein, all die zahllosen Freundlichkeiten von da drüben sorgsam zu registrieren. Neutralität ist gewiß was Schönes, aber sie darf weder Löcher noch einen doppelten Boden haben. Wer dieses Wort morgens, mittags und abends im Munde führt und sich allerhand darauf zugute tut, dem steht es schlecht zu Gesicht, wenn er — um nur ein Beispiel zu erwähnen — von einem über Reichsgebiet angeschossenen amerikanischen Terrorbomber, der unter eklatanter Neutralitätsverletzung in der Schweiz landet, freudestrahlend berichtet, es sei ihm „glücklicherweise" gelungen, das schweizerische Hoheitsgebiet zu erreichen.

*

In dieses Kapitel gehört auch der merkwürdig neutrale Umstand, daß die gesamte schweizerische Presse zu 90 Prozent von den feindlichen Nachrichtenagenturen Reuter, Exchange, Taß usw. lebt, während deutsche Nachrichten kaum oder doch nur in solcher Aufmachung und Bearbeitung erscheinen, daß der arme schweizerische Leser schon den von den Herren Redaktoren gewünschten Eindruck erhält. Das Bemerkenswerteste aber ist der Senf, den diese Gentlemans in ihren eigenen Leitartikeln und Kommentaren zum Weltgeschehen geben. Neutraler geht's wohl überhaupt nimmer — wenn man diesen Begriff mit englandhörig gleichsetzen will. Wenn die Schweiz auf dem Mond läge, dann könnte das auf die Dauer vielleicht gut gehen, nachdem sie aber leider mitten in Europa liegt, muß man sich schon fragen, was sich diese Publizisten bei ihrem Geschreibsel eigentlich denken. Wenn man sich natürlich von den Angebereien aus London und Washington so besoffen machen läßt, daß man den deutschen Sieg überhaupt nicht mehr in Betracht zieht, dann mag man sich eine Zeitlang über die unausbleiblichen Folgen solcher politischen Brunnenvergiftung hinwegtäuschen — wir fürchten nur — und wird werden auch alles daran setzen! — daß diese demokratischen Gralshüter eines Morgens mit einem schauerlichen Kater erwachen. Daß der Sperling vom Flug des Adlers nichts versteht, kann man ihm nicht übel nehmen; dafür ist er eben zu klein geraten. Wenn er aber hergeht und den Adler aus der Perspektive seiner Spatzenwelt zu reglementieren, zu schuhriegeln und zu beschimpfen versucht, dann ist das zum mindesten nicht klug. Höchste Spatzenweisheit war es noch immer, möglichst nicht bemerkt zu werden. Wer aber gleich alles daransetzt, fortwährend und mit Penetranz unangenehm aufzufallen, der darf sich hinterher über gar nichts wundern.

*

Daß die Schweiz als einziges Exemplar einer längst vergangenen Kleinstaaterei übrig geblieben ist, mag ihr einen gewissen musealen Wert verleihen. Daß sie überhaupt erhalten blieb, dankt sie weder ihrer eigenen Kraft noch einer „historischen Aufgabe" noch irgendeiner europäischen Notwendigkeit; sie war eben der Knochen, der nur deshalb nicht gefressen wurde, weil ihn keiner der großen Hunde, die um ihn herumlagen, dem andern gönnte. Ihre Existenz war überhaupt nur denkbar im Zeichen des von England balancierten europäischen Gleichgewichts. Diese hemmende und unnatürliche Konstruktion des kontinentalen Kräfteverhältnisses ist heute endgültig liquidiert. Ihre gefährliche Labilität, welcher ein kriegerischer Konflikt nach dem andern entspringen mußte, ist heute ersetzt durch das stabile Schwergewicht des Reiches, durch das allein eine ungestörte Entwicklung aller Kräfte dieses Kontinents zu einer besseren Zukunft gewährleistet werden kann. Darum geht heute noch der Kampf, in welchem Deutschland die schwersten Opfer an Gut und Blut bringt — nicht nur für sich, sondern für die ganze Völkerfamilie Europas.

Daß es in diesem Kampf noch Neutrale gibt, die es sich gern gefallen lassen, daß das deutsche Schwert ein furchtbares Schicksal in Gestalt des bolschewistischen Chaos von ihnen fern hält, ist traurig genug. Daß sie aber, die ohne die Macht des Reiches längst hinweggefegt wären, in unfaßlicher Engstirnigkeit nicht nur jeder eigenen Anstrengung in diesem Entscheidungskampf ängstlich aus dem Weg gehen, sondern seinem Träger mit kleinlichen Schikanen, mit Räsonieren und Geifern fortgesetzt in den Rücken fallen, das wird, wie Dr. Goebbels kürzlich feststellte, vor der Geschichte einmal als die erbärmlichste Schande unserer Zeit gelten.

Uns kann das freilich heute nicht beirren, dazu ist es im großen Geschehen doch zu unwesentlich. Am Blinddarm stirbt man heute nicht mehr. Wenn er sich zur akuten Gefahr entwickeln möchte, macht der Chirurg kurzen Prozeß mit ihm.

Eden und Hull „verzichten"

Molotow führt allein den Vorsitz bei den Moskauer Besprechungen

* **Stockholm,** 23. Okt. Nach einer Meldung des Reuter-Korrespondenten aus Moskau wird nicht, wie ursprünglich vorgesehen, jeder Außenminister der Reihe nach den Vorsitz bei den Dreierbesprechungen führen. Vielmehr haben Eden und Hull zugunsten des sowjetischen Außenkommissars Molotow verzichtet, der sich damit dieses Amt während aller Besprechungen vorbehält.

Ueber 30 000 Bergarbeiter der USA. streiken

Auch mit den Eisenbahnern konnte keine Einigung erzielt werden

* **Genf,** 23. Okt. Aus einer Uebersicht des englischen Nachrichtendienstes über die amerikanischen Kohlenbergwerke am Freitagabend geht hervor, daß während des Tages über 30 000 Bergarbeiter der Arbeit fernblieben. Der Streik wird mit der Tatsache begründet, daß bis jetzt keine entsprechenden Kontrakte zwischen den Gewerkschaften und den Besitzern der Bergwerke erzielt werden konnten. Von dem Streik werden Bergwerke in Kentucky, Illinois, Ohio, Indiana und Arkansas betroffen.

Eine Lohnerhöhung von 4 Cents 2 Penny pro Stunde wurde am Freitag in Chicago von der überwiegenden Mehrheit der Gewerkschaften der Eisenbahner abgelehnt. Wie verlautet, wollen die Gewerkschaften ihre Mitglieder jetzt über einen Streik abstimmen lassen.

Ein Tag mit Rommel in Oberitalien

Inspektionsfahrt des Generalfeldmarschalls — Eingehende Prüfung der Abwehrbereitschaft

Von Kriegsberichter Dr. Fritz Meske

PK. In seinem offenen Wagen stehend ist der Feldmarschall einen taktisch besonders bedeutsamen und interessanten Abschnitt der Riviera entlang gefahren und hat das vielfältige Mosaik der vorbereitenden Maßnahmen, die hier zur Abwehr feindlicher Landungsoperationen getroffen worden sind, in seiner Gesamtheit auf sich wirken lassen. Nun hält der Wagen auf offener Straße. Der Kommandierende General des hier eingesetzten Korps erläutert in knappen Sätzen das Gelände und den Einsatz seiner Truppen. Brigade- und Regimentskommandeure ergänzen das Bild durch genaue Meldungen über die Aufgaben ihrer Kompanien, über die abgeschlossenen und noch zu vervollständigenden Befestigungsarbeiten. Es geht um die Sicherung des oberitalienischen Raumes.

Die Schlacht, die sich entwickeln kann ...

Immer wieder beugen sich die Köpfe verantwortungsbewußter deutscher Offiziere über die Karte. Häufig greift der Feldmarschall in die Erörterung ein und bringt seine Erfahrungen mit dem englischen Gegner auch hier zur Anwendung. Auf seinen Befehl wird sofort noch ein erhöhter Punkt aufgesucht, von dem das Gelände besser zu überblicken ist, und hier entsteht nun vor dem geistigen Auge des Feldmarschalls ein klares Bild der Schlacht, die sich einmal entwickeln könnte, wenn der Feind seine schwierigen süditalienischen Operationen durch neue Landungen im Norden Italiens etwa unterstützen wollte. Kein Gesichtspunkt wird außer acht gelassen, auch Nebel und Brandrauch, die die sonnige Rivieraküste gegebenenfalls überlagern und die Artilleriebeobachtung behindern könnten, werden bei der Planung in Rechnung gestellt. Einige Geschützstellungen und Beobachtungsstände müssen auf Befehl des Feldmarschalls noch geändert werden. Im ganzen aber ist der Oberbefehlshaber zufrieden und verläßt seinen Aussichtspunkt hoch über dem Meere mit dem sicheren Lächeln, das die ganze Welt an ihm kennt.

Entscheidung an Ort und Stelle

Wir befinden uns auf einer der mehrtägigen Besichtigungsfahrten, die Generalfeldmarschall Rommel auch in Italien immer wieder zu den Truppen seines großen Befehlsbereiches unternimmt. Denn er hält hier ebenso wie in Afrika an seinem Grundsatz fest, alles selbst sehen und seine Entscheidungen an Ort und Stelle, angesichts der Truppe und des umkämpften Geländes zu treffen. Frühmorgens um sechs Uhr, noch im Dämmer des Tageslichtes, erscheint er bereits in einer Batteriestellung, überprüft den Wirkungsbereich der Geschütze und spricht mit den Kanonieren. Eine seiner Fragen an den Batteriechef gilt der Winterbekleidung seiner Leute. Denn das leichte Tropenhemd genügt nicht mehr in den kühlen Herbstnächten, die auch in Italien jetzt die Regel sind.

Eine andere Batterie prüft gerade, als der Feldmarschall erscheint, mit ein paar scharfen Schüssen ihr Sperrfeuer gegen eine der romantischen Hafeneinfahrten Liguriens. — „Auf euch ganz allein kommt es an", so ruft der Feldmarschall den vor ihm angetretenen Soldaten zu, „ob diese Küste gehalten wird. Seid euch dieser Verantwortung bewußt!" — Obwohl an jeder Stelle der Abwehrfront eine Menge Faktoren zusammenwirken, die nur der Führung übersehbar sind, soll jeder einzelne Soldat die persönliche Verpflichtung in sich tragen, nicht nur sein Letztes herzugeben, sondern den Feind tatsächlich mit der eigenen Waffe zu schlagen. So will es der Feldmarschall, und so versprechen es ihm 150 ernste Augenpaare unter dem Stahlhelm.

In der Nähe einer großen italienischen Hafenstadt übt ein Infanterie-Bataillon die Vernichtung eines gelandeten Feindes im Gegenstoß. Der General steht neben einer ächzenden Beton-Mischmaschine auf dem Bauplatz einer fast vollendeten neuen Bunkerstellung und beobachtet das lebhafte Gefecht und das geschickte Verhalten der jungen Soldaten mit sichtlichem Wohlgefallen. Auch hier spricht er schließlich ein paar anerkennende Worte. „Es hat mich gefreut, Ihre Truppe zu sehen!" Damit verabschiedet er den schneidigen jungen Kommandeur. Und so ein Wort bedeutet viel im Munde eines Oberbefehlshabers wie Generalfeldmarschall Rommel: Denn jeder weiß, daß ebenso knapp und unmißverständlich auch der Tadel ausfällt, wenn Anlaß dazu besteht.

Erinnerung an Tobruk

In scharfem Tempo geht die Fahrt weiter durch einen der schönsten Striche Europas. Aber wir haben keine Zeit für die blaue Pracht des Mittelmeers und die Palmenalleen in den weltbekannten Kurorten der Riviera. Hier und da erkennen die italienischen Passanten den deutschen Generalfeldmarschall, senden ihm bewundernde Blicke nach und erheben den Arm zum Gruß. Im übrigen aber dient die Fahrt ausschließlich den kriegerischen Notwendigkeiten des Augenblicks. Eisenbahnbatterien, Panzergräben und Höckersperren, in Felsen gehauene Geschützstände, Minenfelder und Flakbatterien, Betonbauten, Feldstellungen und Verdrahtungen, übende Truppen und arbeitende OT.-Abteilungen werden besichtigt. Hohe Marineoffiziere melden sich beim Generalfeldmarschall und berichten an Ort und Stelle über die Verteidigung der Häfen, über die Luftabwehr, über den Kampf der Sicherungsstreitkräfte, der U-Boote und U-Boot-Jäger im Küstenvorfeld. Genua und La Spezia sind die beiden Häfen, die der Feldmarschall an diesem Tage hinsichtlich ihrer Verteidigungsbereitschaft bis ins einzelne besichtigt.

Immer wieder malt der Feldmarschall den örtlich zuständigen Befehlshabern ganz genau aus, wie der Engländer sich voraussichtlich an dieser Stelle bei einem Angriff verhalten wird, und oft genug fallen dabei zum Vergleich die Namen von Tobruk und anderen Schlachtorten des Afrika-Krieges. Jeder spürt den unschätzbaren Wert des Erfahrungskapitals, das dieser Oberbefehlshaber für das deutsche Heer in Italien darstellt. Die Soldaten sehen mit einem unerhörten Vertrauen zu ihm auf, wenn er in ihren Stellungen erscheint und mit einer verblüffenden Sachkenntnis und Ueberlegenheit auch von den kleinsten Dingen des Soldatenhandwerks zu sprechen beginnt. Man kann ihm nichts vormachen, und es ist gegebenenfalls auch nicht gut mit ihm Kirschen essen. Und echte Soldaten sind hell begeistert von einem Feldherrn, der in vollstem Sinne ein Soldatengeneral geworden ist.

Imponierende militärische Eindrücke

Nach zwei anstrengenden Besichtigungstagen, die ihn von früh bis spät von einer Stelle zur andern führten, steht der Feldmarschall nun auf dem Feldflugplatz, um zu seinem Hauptquartier zurückzufliegen. Mit seinem jugendlichen Lächeln verabschiedet er sich von dem kommandierenden General und sagt ihm einige Worte herzlicher Anerkennung für das, was in diesem Abschnitt geleistet worden ist. Wir aber überdenken in diesem Augenblick noch einmal die tausenderlei imponierenden militärischen Eindrücke dieser Fahrt an der Liturgischen Küste: die zahllosen feuerbereiten Batterien, von den leichten Flak- bis zu den schwersten Eisenbahngeschützen, die Minenfelder und Panzersperren, die Fülle der verschiedenen Umbauten und Felsenbefestigungen.

Ein Händedruck für die begleitenden Offiziere, ein Gruß mit dem Interimsstab, dann besteigt der Feldmarschall seinen Fieseler Storch, dessen Motor bereits auf vollen Touren läuft. Einen Augenblick noch sehen wir den Feldmarschall am Fenster des Flugzeuges, wie er auf die Armbanduhr sieht. Es hat geklappt. — Feldmarschall Rommel wird rechtzeitig zum Ziel kommen.

Bauernhof für einen Eichenlaubträger

Ausdruck des Dankes der Heimat an die Front — Jedem Kriegsteilnehmer seine Existenzgrundlage

* **Posen,** 23. Okt. In einem für den späteren Frontkämpfereinsatz im wiedergewonnenen deutschen Osten bedeutungsvollen Akt wurde der Eichenlaubträger Oberbannführer Hauptmann Gerhard Hein in den ihm vom Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser geschenkten Bauernhof in Wollheim im Kreise Gnesen eingewiesen. Die Seßhaftmachung eines im Kampf um die deutsche Zukunft aufs höchste bewährten und im Laufe seines vorbehaltlosen Einsatzes versehrten Kriegsteilnehmers auf einem Stück des unserem Volk eroberten neuen Lebensraumes bedeutete zugleich den symbolischen Ausdruck des Dankes, wie ihn die Heimat der kämpfenden Front abzustatten gedenkt. Mit Eichenlaubträger Hein, dem als erster Infanterieleutnant des Heeres diese hohe militärische Auszeichnung zuteil wurde, wird in gleicher Weise auch das Opfer gewürdigt, das der namenlose deutsche Soldat millionenfach für den Schutz der Heimat und die Größe des Reiches gebracht hat und in dem noch anhaltenden Ringen um letzte Entscheidungen weiterbringt. Ihm soll, wenn auch die planmäßige Besiedlung der neuen Ostgebiete erst nach Kriegsende durchgeführt werden kann, schon jetzt die Gewißheit vermittelt werden, daß jeder Kriegsteilnehmer für die kommende Arbeit des Friedens auf allen Gebieten seines beruflichen Könnens eine Existenzgrundlage vorfinden soll, die in Zusammenarbeit aller hierzu berufenen Stellen mit dem OKW. für ihn vorbereitet wird.

In Anwesenheit führender Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht nahm Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser den feierlichen Akt zum Anlaß, um die kommenden Siedlungsaufgaben im Wartheland zu kennzeichnen.

Pflug und Schwert im Wappen des neuen Ostgaues, so sagte er, seien die lebenden Symbole dafür, daß um diesen Raum seit Jahrhunderten hart gerungen wurde und daß Deutschlands größter Bauerngau nur gesichert sei, wenn in Zukunft neben dem Pflug auch das Schwert geschliffen bleibe. Die alteingesessenen deutschen Bauern dieses Landes seien seit jeher Kämpfer um die Erhaltung ihres Volkstums und ihrer wirtschaftlichen Existenz gewesen, ebenso wie die vielen Hunderttausend von Umsiedlern, die, dem Rufe des Führers folgend, sich in den vergangenen Jahren in die Reihen dieser völkisch kämpfenden Bauernfront gestellt haben. Hinzu trete der neue und doch so alte germanisch-deutsche Typ des Wehrbauern, der mit den schon ansässigen Siedlern in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zu einem neuen Typ des politisch kämpferischen Wehrbauern zusammengeschmolzen werde. Durch den Einsatz von Kriegsversehrten in die für sie bereitgestellten Höfe sei bereits der Anfang gemacht.

Mit Willkommensgrüßen im Namen aller Deutschen des Warthelandes, das den größten Teil seines Bodens und anderer Einsatzmöglichkeiten Frontkämpfern vorbehalten hat, übergab dann Gauleiter Greiser als Beauftragter des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums den Hof an Eichenlaubträger Hein, der in schlichten Worten für das Geschenk und die ihm zuteil gewordene Ehrung dankte und versicherte, daß er ebenso wie er als Soldat seine Pflicht erfüllt habe, jetzt alles daransetzen werde, um auch als Bauer auf völkisch umkämpftem Boden seinen Mann zu stehen.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Führerhauptquartier,** 23. Okt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Hermann Scharnagel, Kommandeur eines Pionier-Bataillons, Feldwebel Georg Gransee, Halbzugführer in einem Panzer-Regiment.

Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Tilebein, Beobachter in einem Kampfgeschwader.

Markstein in den Annalen der indischen Geschichte

Die Zentrale freies Indien gelobt der indischen Nationalregierung unerschütterliche Treue

* **Berlin,** 23. Okt. Zur Bildung der indischen Nationalregierung unter Subhas Chandra Bose gibt die Zentrale freies Indien in Berlin folgende Erklärung heraus:

Die Nachricht von der Bildung einer indischen Nationalregierung unter der Führung Subhas Chandra Boses erfüllt Millionen von Indern in Indien und im Auslande mit größter Freude und Genugtuung.

Das indische Volk erblickt in diesem Ereignis den natürlichen Höhepunkt des ein Jahrhundert währenden Kampfes zur Wiedergewinnung seiner Unabhängigkeit und Freiheit. Es erkennt, daß Indiens unerschütterlicher Wille die Ketten der britischen Tyrannei abwerfen wird und ist fest entschlossen den Kampf gegen die britische Unterdrückung mit allen Mitteln und in immer engerer Zusammenarbeit mit den anderen gegen den britischen Imperialismus verbündeten Mächten fortzuführen, bis das Endziel der Freiheit erreicht ist.

In Indien ist heute der Mythus von der Unbesiegbarkeit der britischen Weltmacht schwer erschüttert. Die letzte Illusion der Inder, daß eine ehrenvolle Verständigung mit England möglich sei, ist verflogen. Zehntausende von Indiens Söhnen und Töchtern, darunter die bekanntesten nationalistischen Führer, sind hinter Kerkergittern. Es ist an der Tagesordnung, daß unbewaffnete Menschenmassen für kein anderes Verbrechen als ihr Verlangen nach Freiheit und Ermöglichung besserer Lebensbedingungen verprügelt und beschossen werden. Millionen sind in Indien am Verhungern. Eine Hungersnot wütet im Lande und breitet sich immer weiter aus. Tausende sterben in ihren Häusern und am Straßenrand.

In dieser Lage gibt die Bildung der indischen Nationalregierung dem indischen Volk neue Hoffnung. Der Tag der Bildung der indischen Nationalregierung ist der bedeutendste Markstein in den Annalen der neueren indischen Geschichte seit 1857. Viele Millionen schwören in Indien der neuen Regierung Treue und warten begierig auf die erste Möglichkeit, ihr offen Ausdruck zu geben. Sie haben die Gewißheit, daß die indische Nationalregierung geführt wird von Subhas Chandra Bose, der nie geschwankt hat in der Führung des Kampfes für Indiens Freiheit und den Indien zweimal geehrt hat, indem es ihm mit dem Amt des Kongreßpräsidenten die höchste Stellung verliehen, die es zu vergeben hatte.

Als erste von Subhas Chandra Bose im Ausland gegründete politische Organisation verkündet und gelobt die Zentrale freies Indien in Berlin mit besonderem Stolz ihre unerschütterliche Treue zur indischen Nationalregierung und ihre unbeugsame Entschlossenheit, für diese Regierung in der Erfüllung ihrer hohen geschichtlichen Aufgabe zu kämpfen. Die Zentrale freies Indien ist glücklich, diese Erklärung abgeben zu können, nicht nur in ihrem eigenen Namen, sondern auch im Namen der zahlreichen mit ihr in enger Verbindung stehenden Inder in ganz Europa und auch im Namen ihrer verschiedenen Hilfs- und Schwesternorganisationen in Europa.

Anerkennung der provisorischen indischen Regierung durch Japan

* **Tokio,** 23. Okt. Die japanische Regierung hat am 23. Oktober die durch S. Ch. Bose gegründete provisorische indische Regierung anerkannt und diese unverzüglich von ihrer Anerkennung benachrichtigt. In einer amtlichen japanischen Erklärung hierzu heißt es, daß Japan der indischen Regierung alle Unterstützung und jegliche Zusammenarbeit gewähren wolle zum Wohle der indischen Bevölkerung.

Energie für Produktionssteigerung!

Reichsminister Speer ruft die Betriebe zu erneuter Verbrauchssenkung auf

* **Berlin,** 23. Okt. Die deutschen Betriebe haben im Vorjahr durch zielbewußten sparsamsten Verbrauch von Kohle, Strom und Gas zur Erfüllung der Rüstungs- und Kriegsproduktionsaufgaben entscheidend beigetragen. Im vergangenen Kriegswinter konnte durch die verschiedensten innerbetrieblichen Maßnahmen die geforderte zwanzigprozentige Spitzensenkung fast überall erreicht und in vielen Einzelfällen sogar wesentlich überschritten werden. Hierbei hat sich die tatkräftige und umsichtige Hilfe der Energieingenieure und Energiestellen als außerordentlich wirksam erwiesen.

Die spürbare Erleichterung in der Stromversorgungslage im Frühjahr und Sommer dieses Jahres erlaubte es, im großen Umfange die während des Winters durchgeführten Maßnahmen zum Belastungsausgleich und zur Spitzensenkung wieder rückgängig zu machen. Die erhöhten Anforderungen, die der kommende Winter an unsere Rüstung und Kriegsproduktion stellt, veranlaßten Reichsminister Speer, die Betriebe zu einer neuerlichen Senkung des Spitzenbedarfs aufzurufen, damit die Stromversorgung insgesamt auch in diesem Winter gesichert bleibt. Trotz der gesteigerten Produktionsaufgaben wird die Anwendung der im Vorjahr durchgeführten Maßnahmen auch diesmal eine Absenkung des Spitzenbedarfs um mindestens 20 Prozent ermöglichen. Diese Bedarfssenkung wird bis zum 15. November durchgesetzt sein. Jede Energieeinsparung der Industrie trägt zu einer weiteren Steigerung unserer Produktion bei.

Kurz gefaßt:

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach in Hannover auf einer Kundgebung der Schaffenden. Die Männer und Frauen, die zusammenkamen, um Dr. Ley zu hören, haben in den vergangenen Tagen die in den Wehrmachtberichten gemeldeten Angriffe britisch-amerikanischer Luftpiraten über sich ergehen lassen müssen.

Stabschef Schepmann überreichte beim Appell des SA.-Führerkorps der Gruppe Niedersachsen in Hannover 50 SA.-Führern und SA.-Männern, die sich bei den Luftangriffen besonders ausgezeichnet hatten, die ihnen verliehenen Tapferkeitsauszeichnungen. Nie wird, so rief der Stabschef den SA.-Führern zu, die Heimat schwach sein, solange eine SA. marschiert.

In Wien sprach vor 12 000 Schaffenden in der Wagenhalle eines Großbetriebes der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, der zusammen mit Reichsleiter Baldur von Schirach erschienen war, über die Arbeit und das Leistungsprinzip im Kriege. Die Großkundgebung erhielt dadurch ihr besonderes Gepräge, daß Deutschlands erfolgreichster Jagdflieger, Hauptmann Nowotny, erschienen war, um seine Wiener Landsleute zu begrüßen. Ihm wurden begeisterte Kundgebungen dargebracht.

Der finnische Staatspräsident unterbreitete auf Vorschlag der Regierung dem Reichstag ein Gesetz, wonach die im Sommer 1944 fällige Reichstagswahl auf das Jahr 1945 zurückgestellt wird.

Die Brotrationen im faschistischen Italien werden, wie der italienische Rundfunk bekanntgibt, um 33⅓ Prozent erhöht.

Aus Paris wird berichtet: „Petit Parisien" kündigt an, daß das französische Finanzministerium am Montag, ähnlich wie schon im Mai und Juli, eine neue Zehn-Milliarden-Franken-Anleihe auflegen wird.

Admiral Sir Reginals Hall starb am Freitag in London im Alter von 73 Jahren. Er war Leiter des britischen Geheimdienstes der Marine im letzten Weltkrieg.

Der ägyptische Botschafter in London, Dr. Hassan Nachat Pascha, erklärte in der englischen Zeitschrift „Every Bodys", der afrikanische Erdteil werde bestimmt große revolutionierende Veränderungen durchmachen. Im Laufe des Krieges sei nämlich das Interesse der afrikanischen Völker für ihre heimatlichen Entwicklungsmöglichkeiten erwacht.

Tschungking gibt die japanischen Erfolge in West-Juenan zu. Wie aus Tschungking gemeldet wird, erklärte der dortige militärische Sprecher zu dem Erfolg der japanischen Operationen in West-Juenan: Die japanischen Truppen seien auf dem westlichen Salwin-Ufer von Tengtschung und Lungling aus nach Norden vorgestoßen. Die in diesem Gebiet stehenden Tschungking-Truppen hätten dem japanischen Ansturm weichen müssen. Sie seien den Japanern an Zahl und Ausrüstung unterlegen und schwebten augenblicklich in Gefahr, eingekesselt zu werden.

Willkie warnte in einem Interview mit englischen Pressevertretern die britischen Beamten in den USA., sich weder direkt noch indirekt in die amerikanische Politik einzumischen.

Fünf USA.-Senatoren haben sich darüber beschwert, daß England sich für die Nachkriegskonkurrenz in der Welt weit geschickter vorbereitet habe als Roosevelt und daß die USA. als eine Art „Weihnachtstraum" ausgenutzt würden. Diese Auslassung hat, nach Berichten aus London, auf beiden Seiten des Atlantiks gewaltigen Staub aufgewirbelt.

In dem Ort Valle Hermosa auf der Insel Gomera (Kanarische Inseln) ereignete sich am Freitag ein schweres Unglück, bei dem eine Person getötet und zehn schwer verletzt wurden. Von dem am Ortsrand gelegenen Bergmassiv löste sich plötzlich ein schwerer Felsblock und stürzte auf ein am Hang gelegenes Wohnhaus, das völlig zerstört wurde. Der Eigentümer wurde getötet; weitere zehn Personen, die sich im Hause befanden, erlitten schwere Verletzungen.

Reichsleiter Buch 60 Jahre alt

Am heutigen 24. Oktober begeht Reichsleiter Walter Buch, der Leiter des Obersten Parteigerichts, seinen 60. Geburtstag.

Als Sohn des Senatspräsidenten am Oberlandesgericht Karlsruhe, Dr. h. c. Hermann Buch, wurde er am 24. Oktober 1883 in Bruchsal in Baden geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und des Gymnasiums in Konstanz und Karlsruhe wurde Walter Buch Soldat und Offizier. 1904 wird er zum Leutnant im 6. Badischen Infanterie-Regiment 114 befördert. In den vier Jahren des ersten Weltkrieges stand er als Offizier an den Fronten, zunächst als Adjutant seines Regiments, später als Kompaniechef und Bataillonskommandeur. Mit dem Ausbruch der Revolte des Jahres 1918 nahm er seinen Abschied.

Den Glauben an Deutschland gibt er jedoch keinen Augenblick preis. Schon das Jahr 1922 sieht den Major a. D. Walter Buch als aktiven Mitkämpfer an der Seite des Führers Adolf Hitler. Er nahm aktiven Anteil an der Erhebung des 9. November 1923 und ist Träger des Blutordens. In den langen Kampfjahren der Bewegung war er SA.-Führer in Franken und Oberbayern. Daneben ist er als Journalist und Redner tätig, er gehört auch zu jenen zwölf Männern, die der Führer als die ersten Nationalsozialisten in den deutschen Reichstag schickte.

Im Jahre 1927 berief der Führer Major Buch in das verantwortungsvolle Amt eines Vorsitzenden der Untersuchungs- und Schlichtungsausschüsse der NSDAP., die sich später zu den Parteigerichten entwickelten. Die unter der Leitung des Reichsleiters Buch geschaffenen Kreis- und Gaugerichte der NSDAP. und das Oberste Parteigericht sind heute aus dem Leben der Partei nicht mehr wegzudenken.

Heute auf Seite 5

Badischer Staatsanzeiger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Munz. Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Brixner. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Dr. Mortons letzte Operation

Von Hanns Geck

Die Gemeindeschwester trat mit Morton in die niedrige, langgestreckte Bauernstube und erklärte der Bäuerin rasch den Grund ihres Erscheinens. Sie habe den Herrn Dr. Morton, der seit einigen Tagen zur Erholung unten im Dorf weile, zufällig hier oben in der Nähe des Einödhofes getroffen. Auf ihre dringende Bitte hin, sei er bereit, sich den kranken Bauern einmal anzusehen.

„Ich werde dem Kranken wohl kaum helfen können", fügte er seinerseits hinzu, „höchstens daß ich seine Schmerzen etwas mildern kann, bis der Arzt aus dem nächsten Ort hier gewesen ist und das Weitere veranlaßt hat."

Er folgte der Bäuerin in die nebenanliegende Kammer, um schon nach wenigen Minuten wieder mit ihr herauszukommen. „Ja, es ist, wie ich vermutete, eine Perforation des Blinddarms mit lokalisierter Bauchfellentzündung", sagte er und drückte ihr die Hand. „Sie müssen jetzt sehr stark sein und mit allem rechnen. Ich selbst kann hier nichts tun. Wenn ich ihn in der Klinik hätte und sofort operieren könnte, würde ich ihn wahrscheinlich durchkriegen. Aber so — den nächsten Arzt haben Sie ja schon verständigt?" fuhr er dann, wie um sie abzulenken, fort. „Da wird er gewiß so schnell wie möglich kommen und auch einen Transport in das nächste Krankenhaus noch einmal erwägen."

Er wollte mit einem hastigen Gruß hinausgehen; doch die Bäuerin hielt verzweifelt seine Hand fest. „Herr Doktor, ich bitte Sie, helfen Sie ihm! Er ist unser Alles! — Er hat von früh bis spät geschafft — für uns. Die Kinder sind noch zu klein, „um ihr Erbe antreten zu können". Aufschluchzend barg sie ihr Gesicht in den Händen.

„Selbst wenn ich wollte, es geht nicht", antwortete Morton. „Nicht allein die räumlichen Umstände, ohne Assistenz geht das sowieso nicht."

„Vielleicht könnte ich assistieren", ließ sich die Gemeindeschwester vernehmen. „Ich habe früher im Operationssaal gearbeitet und auch schon selbständig Narkose gemacht."

„Narkose —" sagte Morton, „sehen Sie, daran liegt es schon. Ich habe zwar unten im Dorf ein Besteck und zufällig sogar Aether und Maske; aber Chlorethyl zur Einleitung der Narkose fehlt."

„Könnte man nicht in diesem Falle darauf verzichten und sofort mit Aether —" meinte die Schwester, ohne die Frage ganz auszusprechen.

Morton blickte zögernd auf die junge, verzweifelte Bäuerin, deren Hände sich ihm wieder beschwörend entgegenstreckten, hörte von draußen ein sorgloses helles Kinderlachen hereindringen und sagte: „Also gut — ich mache den Versuch! Aber verständigen Sie nochmals den Kollegen. Nennen Sie ihm meinen Namen und sagen Sie, ich bäte ihn, wegen der Dringlichkeit dieses Falles, seine Sprechstunde abzubrechen und herzukommen."

Eine halbe Stunde später hatten sie dann in der Kammer des Bauern einen provisorischen Operationstisch aufgebaut. Das älteste der Kinder war im Dorf gewesen und hatte das chirurgische Besteck geholt. Nun war alles für die Operation vorbereitet. Die Schwester stand bereit, um die Narkose zu machen, und Morton wusch sich bereits die Hände.

Er war nicht gerade in bester Verfassung, das fühlte er; eine ungewohnte Nervosität erfüllte ihn. Was hatte er da nur vorn am rechten Zeigefinger? Das war ja eine kleine infizierte Wunde! Wie kam er denn nur daran? Ob er sich das etwa gestern zugezogen hatte, bei der Obduktion in dem Kreiskrankenhaus, zu der man ihn so dringend gebeten hatte? — Eigentlich hätte er jetzt an sich selbst einen kleinen chirurgischen Eingriff vornehmen müssen. Aber wenn er sich jetzt den Finger aufschnitt, konnte er die Operation kaum noch durchführen.

„Ja — wer ist denn da?" rief er laut auf das zaghafte Klopfen an der Tür hin. Die Schwester ging hinaus und kam sogleich wieder zurück. „Herr Doktor, die Bäuerin läßt sagen, daß der Junge, der den Besteckkasten holte, denselben geöffnet und —"

„Also schon gut — auskochen!" unterbrach er sie und wandte sich zum Fenster. Schweigend blickte er hinaus, bis die Schwester wieder hereinkam. Vorsichtig begann sie nun die Narkose. Doch der Bauer, dem das Atmen unter der Maske schwer fiel, bäumte sich wild auf. Morton mußte sich über ihn beugen und ihn mit ganzer Kraft festhalten. Und es dauerte sehr lange, bevor die Narkose tief genug war.

Morton atmete auf und zog sich die Handschuhe über. Er vermied es dabei, auf seine rechte Hand zu blicken. Mit gewohnter Routine machte er die Bauchdeckenschnitte und stellte dann neue Schwierigkeiten fest: Verlagerungen von Darmschlingen und Verwachsungen.

Als er einmal die durch Eiter verschmutzten Handschuhe wechselte, bemerkte er, ohne daß er eigentlich hinsehen wollte, daß der Finger anschwoll und die örtliche Infektion sich weiter ausbreitete. Offensichtlich handelte es sich hier um einen foudroyant verlaufenden Fall. Jetzt hätte man noch mit einer Abnahme des Fingers die übrige Hand retten können.

Er biß die Zähne aufeinander und bemühte sich wieder um die Lösung der Verwachsungen. Schließlich — er wußte selbst nicht, wie lange er dazu gebraucht hatte — war auch das geschafft. Seine Augen glänzten seltsam fieberhaft. Nun konnte er endlich den Blinddarm herausnehmen und den Eiter austupfen, zum Schluß noch ein Drain in den Wundkanal einführen. Dann sagte er aufatmend zu der Schwester: „So — das hätten wir geschafft!"

Was blickte sie ihn nur so eigentümlich an? Ach so, sie hatte gesagt, daß draußen dieser Dr. Heßler wäre. Der kam gerade recht! „Lassen Sie den Kollegen doch nur eintreten"; sagte er und riß sich zusammen.

Ein kleiner, untersetzter Mann kam herein, dem man den Landarzt förmlich ansah. Sie hatten sich sehr schnell verständigt. Der Patient war jetzt in seiner Obhut ganz gut aufgehoben. Was sagte er denn da noch? Ja — tatsächlich, er hatte einen Schüttelfrost!

„Sie müssen mir jetzt die Hand amputieren, Herr Kollege", sagte Morton und zog die Handschuhe, die er noch immer an den Händen hatte, herunter. „Da sehen Sie sich den Herd einer foudroyanten Sepsis an."

Der Andere blickte ihn erschrocken an. „Das ist doch nicht möglich! Aber der Schüttelfrost läßt tatsächlich eine Amputation als ratsam erscheinen. Doch meinen Sie nicht —"

„— daß die Hand noch zu retten wäre, wenn man sofort den Finger abnehmen würde — wollten Sie sagen? Da könnten Sie Recht haben — wenn Sie sich beeilen, Herr Kollege. Oder muß ich das selbst machen? Dann könnten Sie mir wenigstens die Gefäße unterbinden."

„Nein, lassen Sie das nur", unterbrach ihn der kleine untersetzte Landarzt; „das machen wir schon! — Schwester", wandte er sich dann herum, „nehmen Sie bitte aus meiner Tasche die Spritze und die Novokain-Lösung."

„Wie — Sie haben sogar alles für eine Lokal-Anästhesie bei sich?" kam es in heimlicher Erleichterung über Mortons Lippen.

„Ja — ich glaube, es handele sich hier beim Einödbauern um einen Unfall und habe vorsichtshalber alles eingesteckt." Er führte langsam die Spritze ein und fragte, wie um ihn abzulenken: „Wann haben Sie eigentlich die Infektion zuerst bemerkt?"

„Erst kurz vor der Operation, als schon alles vorbereitet war. Ich glaubte anfangs, daß ich noch schnell genug fertig werden würde. Doch dann kamen die Komplikationen! Ich mußte also durchhalten, sonst wäre zwar mein Finger gerettet, dafür aber der Patient verloren gewesen. Da dieser Patient mehrfacher Familienvater, mein Finger jedoch ledig ist —" Er unterbrach sich lächelnd. Das Sprechen oder auch nur das Denken schien ihm offensichtlich schwer zu fallen. „Es war meine längste und schwerste Blinddarmoperation", fuhr er dann nach einer Weile langsam fort", „und als letzte eigentlich ein ganz würdiger Abschluß; denn ohne den da bringt man es doch zu keinem tüchtigen Chirurgen mehr! — Uebrigens, so eine Landpraxis hat doch auch etwas für sich! Was meinen Sie, Herr Kollege?"

„Jeder Mediziner taugt nicht gerade dazu", sagte er trocken; „aber solche Kerle wie Sie sind gerade wie dafür geschaffen."

Kamelherde auf der Rast

Im Süden der Ostfront begleiten auch die großen Kamelherden, die sich hier als sehr verwendungsfähig gezeigt haben, unsere Soldaten bei der planmäßigen Räumung. PK.-Kriegsberichter Willerich (Sch)

Das Dorf der Gegensätze

PK. Vergleiche zu ziehen, haben wir im Osten uns schon längst abgewöhnt. Es ist eine andere Welt, in der alle unsere mitteleuropäischen Maßstäbe hinfällig sind. Wir haben nun einmal gelernt, vieles zu nehmen, wie es kommt — obwohl man sich mit manchem nie abfindet — weil oft nicht Zeit ist, ändernd einzugreifen. Wo der deutsche Soldat aber länger bleibt, dort gestaltet er die Umgebung nach seiner Lebensform. Manchmal glaubt man, ein Dorf nicht mehr zu kennen, so verändert es unter der deutschen Hand sein Gesicht.

Eine Heeres-Flak-Einheit ging noch weiter und baute sich selbst eine Siedlung; es entstand Walddorf.

Noch einmal wirbelt der Wind den knöcheltiefen Staub der Dorfstraße, Papier und Abfälle um uns, damit wir nicht vergessen, wo wir sind, dann umfängt uns kühler Waldschatten. Wir gehen auf einem gefegten Weg, der umsäumt von geschälten Stämmchen uns zum Eingang bringt. Um einen hellen Dorfplatz stehen die großen Zelte. Durch Erdaushub sind sie besonders geräumig und manchem fehlt nichts bis zum Bücherbord. Daneben kündet das Schild über der „gotischen" Pforte, daß allein diese Kompanie 30 Flugzeuge und 3 Panzer abschoß. Wandert man weiter, so spiegeln stille Weiher das Waldgrün wider und den blauen Himmel mit den ziehenden Wolken. Keinem Menschen aus dem russischen Dorf war es je eingefallen, die Schönheit dieser Gegend durch Wege zu erschließen oder in den Teichen zu baden. Aber die Männer vom Walddorf, sie rodeten für die Weglein das Unterholz und bauten sich eine Badebrücke mit Sprungturm. Wo der Steig über einen Hügel zum nächsten Weiher führt, schimmert das hellrindige Birkenholz der Tore und Zäune des letzten Teiles von Walddorf. Dann steht man wieder auf der russischen Dorfstraße.

Neugierig wandert die Bevölkerung die neuen Wege um das Soldatendorf. Staunend schaut sie die schönen Legearbeiten aus rotem Ziegelstein, schwarzer Erde und hellem Kalkstaub mit den Symbolen des Reiches und den Zeichen der Einheit, sieht die vielen sauberen Tische, zu denen die Teichwasser herüberblitzen und bei der Badebrücke, da treibt sich begeistert viel junges Volk herum. So gehen die Einheimischen durch das Dorf der Gegensätze, ganz begreifen werden sie es nie, dazu fragen sie zu oft nach dem „Warum?". Warum nimmt sich der deutsche Soldat sogar die Mühe, kleine Blumengärten und frische Rasenflächen zu schaffen, jeden Tag an die Eingangstore frische Blumen zu stellen, warum will er so viel Licht, Luft, Sonne und Wasser, da man doch auch leben kann, ohne die Fenster der eigenen Hütte zu öffnen? Und jede Frage erfordert eine nächste. So bleiben zu viele „Warum", um uns ganz zu verstehen.

Und wenn einmal das Walddorf verlassen sein wird, weil die Soldaten weiterziehen, dann werden die Leute kommen und die schönen, lichten Birkenzäune, die Tore, abreißen und verbrennen. Die weißen Kieswege werden wieder unter dem Schlamm verschwinden, die Badeanlage wird verfallen. Alles wird dort dasselbe Schicksal erleiden wie so viele unserer gemütlichen Wohnbunker in alten Frontgebieten, die, weit sauberer als alle Hütten in der Umgebung, von der Bevölkerung doch nie bewohnt, sondern nur abgebrochen wurden, weil sie lieber in ihren dreckigen Löchern hausten.

Jeder geht eben dorthin, woher er kommt — und Walddorf ohne Deutsche wäre doch nur ein Dorf ohne Seele.

Kriegsberichter Werner Fantur.

Das straßenreichste Gebirge

Die Alpen sind das an Straßen reichste Gebirge der Erde. Die Brennerstraße ist 1900 Jahre alt. Sie wurde 46 n. d. Z. eröffnet. Seitdem blieb sie immer die Hauptverbindung zwischen Italien und Deutschland. Schon im zweiten Jahrhundert v. d. Z. nennt der römische Geschichtsschreiber Polybius vier Alpenpässe. Zur Kaiserzeit waren es schon 14.

Die Hölle

Der amerikanische Prediger wollte seiner Gemeinde die Qualen der Hölle anschaulich schildern.

„Liebe Freunde, ihr habt gewiß schon einmal alle gesehen, wie aus einem Hochofen das glühende Eisen flüssig herausläuft. Dieses Zeug wird in der Hölle als Eiscrem serviert!"

Die Liebe weint / Von Jo Hanns Rösler

„Wie ich meinen Mann kennen lernte?" antwortete Mathilde und sah träumend in die Ferne. „Das ist eine romantische Geschichte. Ich war damals gerade zwanzig Jahre alt geworden und wußte nicht viel von der Welt. Wohl hatte ich mich von Studenten küssen lassen, aber es waren lustige Küsse gewesen, und wenn mich einer umarmte, hatten wir dabei gelacht. Du kennst ja den Uebermut der Jugend, die über alle Zäune steigt und in Nachbars Garten Kirschen stiehlt, ohne sich viel dabei zu denken. Ich aber lebte mit meinen Gedanken in einem Märchenreich, ich stellte mir einen Prinzen vor, der auf einem goldgezäumten Schimmel über die Dornenhecke des Alltäglichen setzen würde und der gegen das Pfand seines Kopfes die sieben Rätsel zu lösen bereit war, da er lieber sterben wollte, als mich nicht zu besitzen. So malte ich mir die Liebe aus. Da trat Marinus in mein Leben."

„Der Prinz auf dem Schimmel?"

„Er kam auf einem Fahrrad. Es war ein kleines Gartenfest bei Freunden. Erst fiel er mir gar nicht auf. Er hatte ein alltägliches Gesicht, war nicht sehr groß und als er mich zum Tanzen aufforderte, war es mir eigentlich gar nicht recht. Lieber hätte ich mit dem jungen Mediziner getanzt, der mich schon einmal hinter der Hecke geküßt hatte, aber er machte jetzt meiner Freundin Marianne den Hof und ich sah gerade, wie er sie hinter die gleiche Hecke führte, hinter der er mit mir gestanden hatte. Ich nickte also dem unscheinbaren jungen Mann zu, erhob mich und ließ mich zum Tanze führen. Ich hatte ein kleines Tuch in der Hand, wie es damals die jungen Mädchen beim Tanzen trugen. Wie überrascht war ich, als mein Tänzer das Taschentuch nahm und es an sein Gesicht führte, um es erst dann wieder in meine Hand zu legen. Während des Tanzes sprach er nicht, aber zum Abschied legte er noch einmal das Tuch an seine Lippen.

„Ich habe eine große Bitte", sagte er dann. „Kann ich sie Ihnen erfüllen?" fragte ich.

Er nickte. Tränen standen in seinen Augen.

„Geben Sie mir das Tuch, das Sie bei unserem Tanz trugen", flehte er, „ich wäre sehr, sehr glücklich darüber!"

Welch sonderbarer Mensch, dachte ich, wenn er mich um einen Kuß gebeten hätte, ich hätte es ihm nicht verwehrt. So sehr liebt er mich also, so keusch sind seine Gedanken, daß er sie nur dem Tuch, dem stummen Unterpfand der Liebe, anvertrauen kann! Ich gab ihm das Tuch. Aber seine Schwärmerei hatte mich angesteckt, ich mußte immer an ihn denken, ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen und meine Gedanken waren bei meinem Tuch in seiner Hand. Wie brennend heiß war diese Hand gewesen, als er von mir ging. Es gab also einen, jauchzte mein Herz, der die Liebe nicht als leichtes Spiel nahm, es gab den Ritter aus dem Märchenland, auf den ich gewartet hatte. Wie groß muß die Liebe eines Mannes sein, dem das Tuch der geliebten Frau so viel bedeutet, daß er mit Tränen in den Augen darum bittet! Wir haben uns später geheiratet und sind sehr glücklich geworden."

„Wie ich meine Frau kennenlernte?" sagte Marinus und lachte vergnügt, „das ist eine ganz einfache Geschichte. Ich war auf einem Gartenfest und hatte einen schrecklichen Schnupfen, der mir die Tränen in die Augen trieb. Zum Ueberfluß hatte ich mein Taschentuch vergessen und bat ein junges Mädchen um ihr Tuch. Aber verrate meiner Frau nichts davon, sie ist ein wenig romantisch und hat sich eine Geschichte ausgedacht, die sie sehr glücklich macht."

Die Tiergestalt

Von Richard Gerlach

In der Gestalt des Löwen vereinigt sich das hocherhobene, dunkelbemähnte Haupt, der gestraffte Körper, das wuchtige Aufsetzen der Pranken zu dem höchsten Ausdruck der Herrschergebärde, und die gelassene Würde der Bewegungen wird nur selten von einem gesammelten Hinducken oder wilden Ansprung unterbrochen. Wie edel ist die Erscheinung des Pferdes, die Rundung des Rumpfes, die stählerne Festigkeit der Beine und Hufe, das Haupt mit den klugblickenden Augen und den vor Erregung bebenden Nüstern. Welch ein mannigfaltiger Wechsel zwischen gemessenem Schritt, leichtem Trab und stürmendem Galopp, und wie frei schwebt es im Sprung über die Hürde hinweg.

Die Gestalt des Elefanten hat jene große überlegene Schwere, die dennoch ganz ohne Trägheit ist. Behutsam und leise treten die Säulen von Beinen auf; der spielerisch gehobene Rüssel schiebt die Zweige elastisch zur Seite, und das Urgebirge des Rückens wölbt sich in ruhiger Selbstverständlichkeit empor. Die großen Ohren aber breiten sich für einen Augenblick wie Segel gegen den Wind.

Selbst in der plumpen Keulengestalt der Wale entdecken wir noch das Gesetz einer grandiosen Schönheit, wenn sie sich durch die türmenden Wogen peitschen. Aus dem ungeheuren Kopf sprüht der Strahl des feuchten Ausatmens fontänengleich in die Luft, und die kaum gegliederte Walze des massigen Leibes wird von dem Fischschwanz mit rasender Geschwindigkeit durch das Meer getrieben. Und doch geschieht auch bei dem Giganten alles von jener inneren Mitte her, die dem Dahinbrausen etwas wie tänzerische Grazie gibt.

Aber wie im Riesigen ist auch im Winzigen die höchst entfaltete Gliederung: auch die Maus ist in ihrer Weise vollkommen. Welch eine Zierlichkeit der dünnen Pfötchen, wenn sie sich den knabbernden Zähnen entgegenheben, welch eine Schmiegsamkeit im Dahinhuschen, und welche Grazie im Aufrichten und Klettern.

Die Tiere müssen so sein, wie sie sind; sie stimmen völlig mit den Notwendigkeiten ihrer Umgebung überein. Hochbeinig scheint der Elch aus dem Sumpf zu wachsen, eine Verkörperung versunkener Epochen. Aber selbst die auf den ersten Blick bizarren Formen haben nichts Willkürliches an sich, sondern fügen sich in die große Harmonie, die den Kreis der Tiere umschließt. In dem Fischotter, der sich im Wasser wendet und schlängelnd dahingleitet, sehen wir eine wunderbare Beseelung des Elementes, das seiner Gestalt die fraglose Vollendung gab.

Paul van der Hurk

Der silberne Streifen

Alle Rechte bei Carl Duncker Verlag, Berlin

8. Fortsetzung)

Inzwischen hatte sich der Wagen schon in Trab gesetzt. Schließlich sagte sie, wobei er aus ihren Worten weder einen Vorwurf noch eine freudige Ueberraschung heraushören konnte: „Wie konntest du das tun? Wenn es jemand gesehen hätte —!"

Sie redeten dann lange kein Wort mehr, während Trinneborn mit einer scheuen Zärtlichkeit ihre behandschuhte Hand in der seinen hielt. Erst als sie schon das Innere der Stadt verlassen und die Kaiserbrücke hinter sich hatten, fing er zu sprechen an: „Ich bin nur nach Freiburg gekommen, Lisa, um dich wiederzusehen!" Er sprach in abgehackten Sätzen. „Bis vor acht oder zehn Tagen hab' ich nicht gewußt, daß du geheiratet hast. Ich wollte dich wiedersehen — dich sprechen — dir alles erklären . . ."

Während sie sich ein wenig zurücklehnte, entzog sie ihm sanft ihre Hand. „Alles erklären —?" fragte sie nach einer Weile, und in ihrer Stimme bebte ein wehmütiges Erstaunen. Dann aber, als habe sie sich plötzlich aus einer fernen Erinnerung in die nüchterne Wirklichkeit zurückgefunden, wechselte sie den Ton. Der klang jetzt trotzig, beinahe feindselig: „Alles erklären —? Was wäre da noch zu erklären? Was einmal gewesen ist, ist gewesen. Und das ist vorbei! Ich wüßte nicht, was es da noch zu erklären gäbe. Ich bin jetzt verheiratet und muß in einer kleinen Stadt wie Freiburg auf meinen Ruf bedacht sein. Am besten wäre es deshalb gewesen, wir hätten uns überhaupt nicht wiedergesehen."

Von neuem entstand eine Pause. Auch Trinneborn schwieg. Sie hatte ja recht! Was wollte er noch von ihr? Was hatte das alles für einen Sinn? Aber mitten in diese Erwägungen hinein griff er plötzlich wieder nach ihrer Hand: „Liebst du denn deinen Mann?"

Ihre Antwort war kühl und abweisend: „Sonst hätte ich ihn ja nicht geheiratet!"

„Und mich?" Trinneborn stockte. „Mich hast du also vergessen?"

Sie erwiderte nichts darauf, aber er spürte in der Dunkelheit, daß sie ihn ansah.

„Ich weiß, daß ich selber an allem schuld bin", sprach er vor sich hin, „schuld und doch wieder nicht schuld. Ich muß es dir eben erklären. Vielleicht kannst du mich verstehen, vielleicht auch nicht. Und wenn dann alles gesagt ist, magst du dich entscheiden."

„Entscheiden —?" Sie stutzte. Von neuem, und jetzt entschlossener, zog sie ihre Hand zurück. „Wozu entscheiden?"

„Ob du bei deinem Mann bleiben willst oder nicht."

Statt einer Antwort lachte sie auf. Es war ein kurzes, verächtliches und dadurch häßliches Lachen.

„Willst du mich wenigstens anhören?" bat er.

„Rede nur", versetzte sie mit gleichmütiger Stimme. „Daran kann ich dich ja nicht hindern."

Trinneborn verstummte. Er versuchte auch nicht mehr, im Licht der vereinzelten Laternen, an denen sie vorbeifuhren, sie anzusehen. „So hat das keinen Zweck", sprach er wieder vor sich hin. „Worum ich dich bitte: Daß du mich in Ruhe anhören sollst und daß ich dir, während ich spreche, in die Augen blicken kann . . ." Plötzlich wandte er sich ihr wieder zu. „Ich liebe dich doch, Lisa! Verstehst du das nicht? Ich liebe dich!"

Sie waren angelangt. Der Wagen hielt vor dem Gartentor der Wienackerschen Villa. Während der Kutscher vom Bock kletterte, um den Schlag zu öffnen, stieg Trinneborn an der entgegengesetzten Seite aus. Er wurde dabei von dem Kutscher nicht bemerkt; jedenfalls konnte der alte Mann bei seiner späteren Vernehmung nichts darüber aussagen.

Lisa öffnete die Gartenpforte, trat ein, warf aber die Tür nicht hinter sich zu, sondern lehnte sie nur an. Und während der Kutscher sich wieder auf den Bock schwang, schlüpfte Trinneborn in den Garten und folgte ihr. Sie schloß dann die Haustür auf und duldete ohne Widerspruch, daß er mit ihr eintrat.

Sie drehte die Lichter an, zuerst in der Halle, dann im Musiksalon, den Trinneborn schon von dem Besuchsabend her kannte, und schließlich in ihrem kleinen Damenzimmer. Schweigend war er ihr gefolgt. Sie schaute suchend umher, fand auf einem Empresekretär die vergessene Eintrittskarte und wollte nun das kleine Zimmer wieder verlassen.

Da stellte Trinneborn sich ihr in den Weg: „Lisa, ich bitte dich: Hör mich an!"

Sie zögerte einen Augenblick, trat aber dann ans Fenster und zog die Vorhänge zu. Als sie sich umwandte, stand Trinneborn unmittelbar hinter ihr. Behutsam, sie kaum berührend, umfaßte er ihre Schultern. „Lisa —!"

Zum erstenmal seit Stunden in San Remo sahen sie sich wieder in die Augen. Ein leiser Schauer durchfuhr Lisa. Ihre Brust hob und senkte sich. Dadurch verriet sie ihre Gefühle.

Er wollte sie an sich ziehen, aber sie entwand sich ihm. Dann sagte sie mit erzwungener Schärfe: „Du wolltest mir eine Erklärung geben? Der Zufall hat uns hierzu Gelegenheit geboten!"

Sie legte den Umhang ab, so daß nunmehr ihr prunkhaftes Rosenkavalierkostüm sichtbar wurde, setzte sich, ein wenig hoheitsvoll, in einen Sessel und hieß ihn mit der Geste einer förmlichen Gastgeberin, gleichfalls Platz zu nehmen.

Für eine kurze Zeit betrachtete er sie, dabei bemüht, sich ihren Maskenputz, die knabenhafte Lockenfrisur, die unnatürliche Vogelschwingenform ihres geschminkten Mundes, die blaue Umrandung ihrer Augen und das Schönheitspflästerchen auf der linken Wange, wegzudenken. So verführerisch schön sie auch in dem weißseidenen Pagenkostüm mit der duftigen Spitzenkrause aussehen mochte, ihm wäre es lieber gewesen, sie in ihrer natürlichen, mädchenhaften Anmut vor sich zu sehen. Und, wie schon so oft, suchte er sich das Bild vor Augen zu führen, wie sie — damals in San Remo — zum erstenmal heimlich in sein Zimmer gekommen war.

Endlich fing er zu sprechen an. Er erinnerte sie an die Stunden in San Remo und sprach davon, wie er sich damals ihr gemeinsames weiteres Leben gedacht habe. Und dann berichtete er ohne Umschweife von den Ereignissen, die ihn dazu veranlaßt hatten, ohne Abschied, ohne ein letztes Wiedersehen, San Remo zu verlassen. „Ich konnte nicht anders", versicherte er. „Kannst du das nicht begreifen? Mir war, als hätte sich ein Abgrund aufgetan, ein Abgrund zwischen mir und dir, zwischen mir und euch allen, zwischen mir und meinem ganzen bisherigen Leben. Wie kann man einer Frau, die man liebt, eingestehen, daß man in einer einzigen Nacht sein ganzes Vermögen, seine ganze Existenz und damit die ganze gemeinsame Zukunft verspielt hat! Es wäre beschämend gewesen. Und was hättest du tun können? Was hätte deine Mutter dazu gesagt? Es war unfaßlich, aber es war nun mal so. Nur ich selbst, ich allein, konnte damit fertig werden. Dazu brauchte ich aber den letzten Rest von Selbstachtung, der mir noch verblieben war und den ein einziges Wort des Vorwurfs von dir oder deiner Mutter oder sonst jemand mir hätte nehmen können."

Ohne ihn zu unterbrechen, hatte Lisa ihm zugehört. Dann sagte sie: „Davon wußte ich nichts."

„Davon solltest du auch nichts wissen."

Für einen Augenblick verlor sie ihre beherrschte, fast hochmütige Haltung. Um ihren Mund zuckte ein schmales Lächeln. „Ich dachte vielmehr — —" Sie sprach nicht aus, was sie sagen wollte, aber er verstand sie dennoch.

So saßen sie sich für eine Weile schweigend gegenüber, und jeder hing seinen eigenen und doch gemeinsamen Gedanken nach.

Dabei erinnerte sich Trinneborn an die schlaflose Nacht in San Remo, als er geglaubt hatte, er hätte sein Leben um ein halbes Jahr zurückgeschraubt. Eine trügerische Vorstellung! Mit Bitterkeit wurde er sich dessen bewußt. Plötzlich sprach er, und der zarte Faden, den ihr gemeinsames Schweigen gesponnen hatte, riß ab. Seine Stimme klang hart und spöttisch, härter, als er beabsichtigte, und so spöttisch, daß er selber darüber erschrak: „Und dann bist du nach Deutschland zurückgekehrt und hast geheiratet!"

Ihr Lächeln schwand. In ihrem Blick lag wieder die kühle Ablehnung, hinter der sie vielleicht ihre wahren Gefühle zu verbergen suchte. „Warum sollte ich nicht geheiratet haben?"

Er erkannte nicht, daß sie den Gleichmut sich hatte ertrotzen müssen. „Warum nicht?" Der Gedanke an ihre Ehe brachte ihn alsbald wieder in jene eifersüchtige Erregung, die der Quell seines Hasses gewesen war. Er suchte nach Worten, die sie verletzen mußten, und fand sie auch: „Schließlich heiratet man doch nicht, weil sich zufällig Gelegenheit dazu bietet!"

Als bäume sich plötzlich der Stolz in ihr auf, fuhr sie aus ihrer lässigen Haltung, in der sie die Ellenbogen auf die Knie und den Kopf in die Hände gestützt hatte, empor. „Unter Umständen doch!" gab sie schroff zur Antwort.

„Unter Umständen doch?" höhnte er. „Also unter Umständen kann man das: heiraten, ohne zu lieben?"

Sie schwieg und auch aus ihrem jetzt maskenhaft starren Gesicht konnte er keine Erwiderung herauslesen.

(Fortsetzung folgt)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Der Sieg wird unser sein

Oeffentliche Versammlungen der NSDAP.

Offenburg. Unter dem Motto „Der Sieg wird unser sein" führt die Kreisleitung Offenburg der NSDAP. heute Sonntag mehrere öffentliche Versammlungen im Kreis durch, zu welchen die Bevölkerung herzlich eingeladen ist.

Um 15 Uhr

sprechen in Schwaibach in der „Eiche" Stabsleiter Pg. Rahm; in Bermersbach-Strohbach im HJ.-Heim Kreisstellenleiter Pg. Wich; in Berghaupten im „Hirsch" Kreisausbildungsleiter Pg. Straub.

Um 20 Uhr

sprechen in Elgersweier im „Stigler" Kreisstellenleiter Pg. Wich; in Zunsweier im „Ochsen" Stabsleiter Pg. Rahm; in Diersburg im „Rathaus" SA.-Obersturmführer Pg. Löffler.

Offenburger Stadtnachrichten

Heute 2. Reichsstraßensammlung

Offenburg. In über 30 000 Hilfsstellen „Mutter und Kind" erfährt die deutsche Mutter die Hilfe der Volksgemeinschaft! Auch dafür Deine Spende am heutigen Sonntag.

Die Badische Bühne in Offenburg

Offenburg. Nach dem erfolgreichen Beginn der Winterspielzeit 1943/44 der „Badischen Bühne" mit dem Shakespeareschen Lustspiel „Der Widerspenstigen Zähmung" teilt sich nun das Ensemble der Badischen Bühne, um in einer Paralleltournee gleichzeitig auch den Erfordernissen unserer Zeit, nämlich soweit wie möglich alle theaterlosen Städte der Gaue Baden-Elsaß regelmäßig mit Vorstellungen zu versorgen, nachzukommen. Es ist Goethes Schauspiel „Iphigenie auf Tauris", das hohe Lied des Opfers, der Selbstüberwindung und des Sieges durch Wahrheit, das am Mittwoch, den 3. November, im „Drei-König-Saal" in Offenburg zur Aufführung gelangen wird. Für die Titelrolle der „Iphigenie" wurde Frau Elfriede Paust vom Badischen Staatstheater Karlsruhe verpflichtet.

(Von den Kinos.) Heute bringen die Offenburger Lichtspiele wieder ein auserlesenes Programm. Die „Park"-Lichtspiele zeigen „Germanin", den Film einer kolonialen Großtat. Die Jugend ab 14 Jahre ist zugelassen. Die „Stadthalle" führen bis einschließlich Montagabend den Continental-Film „Annette und die blonde Dame" mit Henry Garat und Luise Carletti auf. Die Jugend hat keinen Zutritt.

(Vom Schweinemarkt.) Zum Offenburger Schweinemarkt vom 23. Oktober wurden 3 Ferkel zugeführt, die zum Preise von 80 bis 110 RM. das Paar verkauft wurden.

Mütterberatungen im Kreis Offenburg

Offenburg. Das Staatliche Gesundheitsamt Offenburg führt in der Woche vom 25. bis 30. Oktober folgende Mütterberatungen im Kreis Offenburg durch:

Am Montag, 25. Oktober, nachmittags 15.00 Uhr, in Ortenberg, Schulhaus; am Mittwoch, 27. Oktober, nachmittags 15.00 Uhr, in Elgersweier, Kinderschule; am Donnerstag, 28. Oktober, nachmittags 14.00 Uhr, in Bad Peterstal, NSV.-Raum; 14.30 Uhr, in Lautenbach, NSV.-Raum; 15.00 Uhr, in Oedsbach, NSV.-Raum.

Blick über Kehl

Heute um 15 Uhr Großkundgebung

Kehl. Sämtliche Parteigenossen, die Angehörigen der Gliederungen und der angeschlossenen Verbände werden auf die Kundgebung der NSDAP. heute Sonntag, nachmittags 15 Uhr, im Barbarossa-Saal hingewiesen. Es spricht:

SA.-Gruppenführer Pg. Franz Moraller.

Die Teilnahme für alle Angehörigen der NSDAP. ist Pflicht. — Uniform. — Die uniformierten Politischen Leiter, SA., SS, NSKK. treten um 14.30 Uhr auf dem Platz vor dem Barbarossa an.

HJ. und BDM. haben mit einer Abordnung von je 50 Jungen und Mädel der älteren Jahrgänge anwesend zu sein.

Meldung an den Kreisleiter bzw. an den SA.-Gruppenführer durch SA.-Obersturmführer Walter.

Der Kreisleiter.

Kampf deutscher Forscher gegen den Schlaftod

Der Ufa-Film „Germanin" mit Peter Petersen in den „Park-Lichtspielen

Offenburg. Noch ehe der Bildwerfer die weiße Leinwand erhellt, ertönen dumpf und hohl die Eingeborenen-Trommeln. Dann steigen wie eine Vision die lichten Umrisse von Afrika aus dem Dunkel. Packende Bilder vom Kampf des Lebens im tropischen Urwald, in dem sich wilde Tiere auf ihre Opfer stürzen, in dem aber auch eine unscheinbare Fliege, die nicht anders wie eine Stubenfliege auf dem Blatt einer jener üppig wuchernden Tropenpflanzen herumkrabbelt, für Millionen von Menschen den Tod bedeuten kann, führen mitten hinein in die Handlung des Films. Diese Fliege — Tsetse-Fliege genannt — ist Träger und Verbreiter der Trypanosomen, der Erreger der Schlafkrankheit, die ganze Stämme schon dahingerafft und Gebiete vom Ausmaß europäischer Staaten entvölkert hat.

Um dieser Geißel des schwarzen Erdteils zu begegnen, hat ein deutscher Arzt und Forscher im afrikanischen Urwald eine Versuchsstation aufgebaut, in der er mit seiner Assistentin zusammen an unzähligen Versuchstieren den Kampf gegen diese Seuche aufgenommen hat. Da macht der Kriegsausbruch 1914 dem Schaffen des deutschen Forschers ein jähes Ende. Rücksichtslos und mit sichtlichem Behagen lassen die Engländer die Versuchsstation niederbrennen. Doch das Forschungsmaterial gelangt durch einen glücklichen Zufall nach Deutschland, und noch während des Krieges wird in einem großen chemischen Werk das Heilmittel gegen die Schlafkrankheit, „Bayer 205", später „Germanin" genannt, gefunden. Wie schwer wird es aber, nach den vielen Tierversuchen das Mitel an einem schlafkranken Menschen zu erproben! Deutschlands Schwäche nach Versailles hindert auch diese Arbeit, die allein zum Wohle der Menschheit getan wird.

Immer wieder bereiten die Engländer Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten, und selbst die endlich geglückten zahlreichen Heilungen an der schwarzen Bevölkerung sind England nur ein Dorn im Auge. Als aus allen Richtungen, aus Sumpf, Steppe und Urwald die Eingeborenen zu Tausenden zum deutschen Arzt herbeiströmen, um sich heilen zu lassen, glauben die Engländer, ihre Machtposition könnte geschwächt werden. Lieber sollen Millionen Kranker elendiglich umkommen, als daß diese von der furchtbaren Krankheit Erlösten mit dem deutschen „weißen Mann" sympathisieren könnten.

Man ist versucht, die Szenen, die der Film hierüber in scharfen Kontrasten herausstellt, in Gedanken weiter zu führen bis zu den heutigen Tagen, da unsere Feinde wieder einmal durch die Art ihrer Kriegführung beweisen, wie hoch bei ihnen Menschentum, Kultur und Zivilisation im Kurse stehen. — Aber allem zum Trotz, der deutsche Arzt geht seinen Weg zielbewußt bis zum Ende und opfert schließlich sich selbst, um der Sache willen.

Der Film, der unter der Spielleitung und nach dem Manuskript von M. W. Kimmich (Drehbuch H. W. Hillers) nach dem Roman von Dr. Hellmuth Unger von der Ufa gedreht worden ist, der bekanntlich auch das lebensgeschichtliche Material zum Robert-Koch-Film beschafft hat, hält von Anfang bis zu Ende die Spannung und bringt eine Fülle von wechselvollen Bildern der Tropen, von Massenszenen der Eingeborenen, ein Freudenfest der Neger mit ihren wilden Tänzen, ausgezeichnete prägnante Köpfe, märchenhafte Landschaftsausschnitte. In den Hauptrollen finden wir Peter Petersen als Forscher und Arzt Prof. Dr. Achenbach, Lotte Koch als seine Assistentin, Luis Trenker als Tierfänger Dr. Hans Hofer, Albert Lippert als englischer Colonel Crosby. Die Musik schrieb Theo Mackeben. Was dem Film seine besondere Stärke gibt, ist, daß über dem sichtbaren Geschehen die große koloniale Tat der deutschen Wissenschaft steht.

Dr. Fritz Fischer.

Kreis Offenburg

R. **Gengenbach.** (Tapferer Soldat.) Gefreiter Werner Siebert, Sohn von Adolf Siebert, Grünstraße 47, wurde mit dem EK. 2 ausgezeichnet.

Mitgliederversammlung in Hofweier

Hofweier. Die Ortsgruppe Hofweier der NSDAP. führt heute Sonntagabend um 8 Uhr im „Rößle" eine Mitgliederversammlung durch. Parteigenossinnen und Parteigenossen haben zu erscheinen. Kreisausbildungsleiter Pg. Straub wird über die gegenwärtige Lage sprechen.

Sp. **Stadelhofen.** (Auszeichnung.) Obergefreiter Alois Distelzweig wurde mit dem E.K. 2 ausgezeichnet.

A. **Elgersweier.** (Dienstappell.) Auf dem Rathaus wurde der monatliche Dienstappell durchgeführt. Eingangs fand die Totenehrung statt, wobei der Vertreter des Ortsgruppenleiters Pg. Maier besonders der gefallenen Parteigenossen Max Lienert und Josef Hermann gedachte. Nach dem Verlesen der verschiedenen Rundschreiben dankte er den Parteigenossen für den tapferen Arbeitseinsatz in Bohlsbach; außerdem wurden örtliche Angelegenheiten über Luftschutzfragen besprochen.

V. **Zunsweier.** (Tapfere Soldaten.) Mit dem EK. 2 wurden ausgezeichnet: Gefreiter Ottmar Stürzel, Sohn des Reichsbahnbeamten Amandus Stürzel und Gefreiter Sixtus Laber, Sohn der Witwe Katharina Laber, geb. Zapf.

E. **Rammersweier.** (65 Jahre alt.) Am letzten Freitag konnte Arbeiter August Lohmele seinen 65. Geburtstag feiern. Lohmele versieht in unserer Gemeinde den Dienst eines Leichenschauers und Totengräbers. Er ist verheiratet mit der hiesigen Bürgerstochter Emma geb. Burgmeier, deren erster Mann Karl Sälinger im Weltkrieg gefallen ist. Vor einigen Wochen starb einer ihrer Söhne den Heldentod. Der Jubilar ist gebürtig aus Appenweier.

T. **Ulm.** (Hohes Alter.) Der Ortsgruppenleiter und der Bürgermeister überbrachten am Mittwoch, den 20. Oktober, dem Küfermeister Eduard Harter zu seinem 90. Geburtstag die Glückwünsche der Partei und der Gemeinde. Der im ganzen Umkreis bekannte und geschätzte Jubilar erfreut sich noch immer bester Gesundheit.

(Kriegerkameradschaft.) Dieser Tage versammelte sich die Kriegerkameradschaft Ulm zu einem Mitgliederappell. Hierbei wurden die neuen Satzungen bekanntgegeben und einstimmig angenommen. Ortsgruppenleiter Pg. Futterer sprach dann zu den zahlreich erschienenen alten Soldaten und forderte sie auf, getreu ihrer Tradition auch im gegenwärtigen harten Kampf ihren Mann zu stehen und in der Erfüllung der Pflicht stets mit gutem Beispiel voranzugehen.

B. **Schwaibach.** (Wir ehren das Alter.) Am 27. Oktober vollendet Josef Lehmann vom Ortsteil Hüttersbach in körperlicher und geistiger Frische das 70. Lebensjahr.

Kreis Kehl

Umschau in Renchen

et. **Renchen.** (BDM. im Lazarett.) Groß war die Freude, als die BDM.-Mädel erfuhren, daß sie einem verwundeten Soldaten, der fern seiner Heimat und seiner Lieben Geburtstag feierte, gratulieren durften. Reichliche Gaben hatten die Mädel zusammengetragen, die mit Blumen reizend geschmückt waren. Heimlich hatten sie sich angemeldet und leise stellten sie sich vor der Zimmertür des Geburtstagskindes auf. Ein frohes Lied erklang, das die Aufmerksamkeit sämtlicher Lazarett-Insassen weckte. Dann trat die Gruppenführerin vor den Soldaten, beglückwünschte und beschenkte ihn. Ein gemeinsam gesungenes Lied gab diesem kurzen BDM.-Besuch einen würdigen Abschluß.

(NAD.-Vereidigung.) Wieder einmal war für die vor kurzem zu den Fahnen des Reichsarbeitsdienstes gerufenen Arbeitsmänner ein großer Tag: Der Tag der Vereidigung auf den Führer. 200 Arbeitsmänner waren zur Feierstunde angetreten. Stolz flatterte die Fahne beim Schwimmbad an jenem Herbstmorgen. Ueber 150 Gäste waren erschienen. Das Lied „Gott segne die Arbeit" leitete über zur Ansprache des Abteilungsführers und Oberstfeldmeisters. Er wies in einer zu Herzen gehenden Ansprache auf die große Bedeutung und den tieferen Sinn des Eides hin, auf den Treueid, der das Band mit dem Führer knüpft und nicht nur Richtschnur für die Dienstzeit beim Reichsarbeitsdienst ist, sondern für das ganze Leben Gültigkeit hat. Wir wissen, was der Fahneneid für uns bedeutet und werden ihn mit Haltung, Treue, Gehorsam und Kameradschaft, den uralten Tugenden des deutschen Menschen, unterstreichen. Nach dem Gedicht: „Wer einen Eid schwört, muß zuerst sich fragen, ob ihm im Herzen brennt, was seine Lippen sagen . . ." folgte die eigentliche Vereidigung. Vier Schwurmänner traten aus den Reihen zu den Fahnen 200 Hände reckten sich empor und wie aus einer Kehle kamen die Worte der Eidesformel. Dieser eindrucksvolle Augenblick wurde mit dem abschließenden Lied „Wir sind die Fahnenträger der neuen Zeit, wir schwuren Volk und Führer den heil'gen Eid" bekräftigt.

(Hochzeitsfeier.) Anna Schmidt, Tochter des Maurermeisters Albin Schmidt, wurde dieser Tage mit dem Obertruppführer im Reichsarbeitsdienst, Pg. Willi Hoffmann, getraut. Die Jugendgruppe der NS.-Frauenschaft hatte die Trauung würdig gestaltet. Musikstücke, Sprüche und Lieder leiteten über zur Rede des Vertreters des Standesbeamten, Pg. Schärger, der Sinn und Bedeutung der Ehe herausstellte. Mit dem Lied „Deutschland, heiliges Wort" klang die Hochzeitsfeier aus.

Sch. **Altenheim.** (Tapfere Soldaten.) Unteroffizier Ernst Fischer, Sohn des verstorbenen Zimmermanns Ernst Mich. Fischer, wurde mit dem E.K. 2 ausgezeichnet. Der Gefreite Johann Jak. Fischer, Sohn des verstorbenen Landwirts Joh. Jak. Fischer 3, erhielt das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.

(Geburtstagsjubilare.) Dieser Tage wurde der hiesige Landwirt Joh. Wilh. Reuter 1, dessen Ehefrau erst vor einem Monat verstarb, 81 Jahre alt. Er ist noch unermüdlich im landwirtschaftlichen Betrieb seines Sohnes, Joh. Wilh. Reuter 2, tätig und erfreut sich bester Gesundheit. An den Geschehnissen des Alltags nimmt er regen Anteil. — Desgleichen konnte dieser Tage einer unserer ältesten Einwohner, Landwirt Joh. Mich. Dürr 3 sein 85. Lebensjahr vollenden. Er ist schon jahrelang etwas leidend und verbringt seinen Lebensabend bei seinem Sohn, Schneider Joh. Mich. Dürr 5.

Abschiedsfeier im Oberkircher RAD.-Lager

Ortsgruppenleiter Pg. Siefke dankte den Mädeln für ihren Einsatz

Oberkirch. Vor nunmehr sieben Monaten waren die Arbeitsmaiden, die uns jetzt verlassen werden, in das Oberkircher Lager eingerückt. Damals fühlte sich manche noch fremd und die neue Umgebung war so ungewohnt, daß sie nur mit Bangen an die kommenden Monate dachte. Aber die Jugend findet sich in allen Lebenslagen rasch zurecht. So hatten sich die Maiden bald in Oberkirch eingelebt, beherrschten auch bald die manchmal ungewohnten Arbeiten und wurden den Hausfrauen eine unentbehrliche Stütze. Daneben setzten sich die Maiden überall, wo es notwendig war, gerne und willig ein. So sammelten sie für die verwundeten und kranken Soldaten Obst, fuhren in die Lazarette und erfreuten die Verwundeten mit Spiel und Gesang. Auch für das WHW. sammelten sie fleißig und waren stolz auf das schöne Sammelergebnis.

Da nun ihre Dienstzeit zu Ende geht, hatten sie die Bevölkerung zu einer Abschiedsfeier eingeladen. Und alt und jung waren freudig dieser Einladung gefolgt, wollten doch die Bauersfrauen „ihre" Maid auch einmal im Lager sehen. Die Feier begann mit einigen frohen Liedern. Anschließend begrüßte die Lagerführerin die Erschienenen. Danach erfreuten die Maiden die Gäste mit zwei hübschen Reigen „Der schwingende Tanz" und „Die große Runde". Nach den Reigen wurden die Besucher durch das gesamte Lager geführt und konnten dabei einen Einblick in das Lagerleben gewinnen. Hell, sauber, ja geradezu heimelig sind die Gemeinschaftsräume und Schlafsäle. Auch Küche, Vorratskammern, Waschräume sind in tadellosem Zustande. Während der Besichtigung hatten sich die Arbeitsmaiden umgezogen für das Märchenspiel „König Drosselbart". Die Beschaffung der Kostüme war nicht so einfach gewesen. Aber findige Köpfe fanden auch hier eine Lösung. Rasch wurden Gardinen und Leintücher in Kostüme verwandelt. Und die Zuschauer merkten es nicht einmal, so gut war alles gearbeitet. Sehr gut hat das Märchenspiel gefallen. Ganz ausgezeichnet wurden dargestellt König Drosselbart, der drollige Koch mit seinem unwahrscheinlichen Bauch, der würdevolle Hofmarschall und die stolze Königstochter. Wirklich „königlich" spielte das Königspaar. Nach dem Spiele wurden die Gäste mit Kaffee und Kuchen bewirtet.

Bei dieser Gelegenheit ergriff Ortsgruppenleiter Pg. Siefke das Wort. Er dankte für die Einladung auch im Namen des Bürgermeisters, der leider nicht anwesend sein konnte. Weiter sprach er den Dank der gesamten Bevölkerung aus für die von den Maiden geleistete Arbeit. Er selbst habe sich immer über die Maiden gefreut, wenn sie emsig auf beiden Backen kauend durch das Städtchen gingen. Vor sieben Monaten habe er die Maiden bei ihrer Ankunft im Lager begrüßt. Mancher sei wohl das Lagerleben und die Arbeit zunächst ungewohnt gewesen. Doch sicherlich gebe es auch manch schöne Erinnerung an die Zeit des Arbeitsdienstes. Und diese schönen Erinnerungen werden sicherlich alles andere überwiegen.

K.B.

Bringt Eure Öfen jetzt in Schuß, holt Asche raus und Ofenruß!

Blick über Lahr

(Auszeichnung.) Das EK. 2 wurde dem Obergefreiten Alois Beck, Sohn des Landwirts Josef Beck III, verliehen.

(Auszeichnung.) Obergefreiter Arthur Mühlebach, Sohn der Frau Rosa Mühlebach, Witwe, Brauerei „Zum Brünnle", wurde bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten mit dem E.K. 2. ausgezeichnet.

(Altersjubilar.) Dieser Tage feierte der im Stadtteil Dinglingen in der Oelgasse wohnhafte Postassistent a. D. Jakob Siefert seinen 75. Geburtstag. Vor zwei Jahren schon konnte er mit seiner Frau Karolina geb. Kopf die goldene Hochzeit begehen. Der geistig und körperlich noch sehr rüstige Jubilar arbeitet noch täglich in der Landwirtschaft.

Das Sonntagsprogramm der Filmtheater

Lahr. Das sonntägliche Programm der beiden Lahrer Filmtheater ist der leichten, entspannenden Unterhaltung gewidmet. Witz und Laune sprüht der Wien-Film „Frauen sind keine Engel" aus, dessen amüsanten und überraschenden Erlebnisse unter der Spielleitung von Willi Forst entstanden. In diesem Film, den die Schwarzwaldlichtspiele zeigen, spielen Marte Harell, Axel von Ambesser, Richard Romanowsky und Hedwig Bleibtreu. — „So ein Mädel vergißt man nicht" lautet der Titel des dänischen Filmes, der in deutscher Version im „Palast" läuft. Lustige Situationen und viel Musik geben diesem Nordisk-Film mit Marguerite Viby und Siegfried Johansen das Gepräge.

Kreis Lahr

M. **Oberweier.** (Erntefeier.) Die hiesige Bevölkerung versammelte sich im „Adler"-Saal zur Erntefeier. Pg. Sierich begrüßte die überaus zahlreich erschienenen Volksgenossen, insbesondere auch die Fronturlauber, die vollzählig zur Feier erschienen waren. Nach der Gefallenenehrung konnte Ortsbauernführer Pg. Josef Lauer dem Landvolk danken für die segensreiche Arbeit des vergangenen Jahres. Sein besonderer Dank galt den Kriegerfrauen und den älteren Bauern, deren Söhne die Heimtscholle verteidigen. Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Pg. Jakob Lauer gab einen Ueberblick über die Lage der Front und Heimat und ermahnte alle, auch weiterhin wie bisher ihre Pflicht zu erfüllen, damit uns der Endsieg dieses Krieges gewiß bleibe. Besondere Ermahnung galt der Dorfjugend. Die Feier, die mit Liedern und Vorträgen der Hitlerjugend umrahmt war, konnte von Organisationsleiter Pg. Hofstetter mit dem Treuebekenntnis zum Führer geschlossen werden. Anschließend an die Feier gestaltete der BDM. unter Führung von Klara Hofstetter einen Bunten Abend, der als besonders gelungen bezeichnet werden kann. Musik, Lieder, Volkstänze und Stegreifspiele wechselten in bunter Reihenfolge. Bei neuem Wein, Nüssen und Bauernbrot nahm der Abend einen stimmungsvollen Verlauf. Die anwesenden Urlauber wurden alle mit einem Früchtepaket und mit Tabakwaren bedacht. Namens der Urlauber dankte Pg. Karl Eble für die freudige Ueberraschung und für die in der Heimat so froh verlebten Stunden.

E. **Grafenhausen.** (Auszeichnung.) Gefreiter Gottfried Seiler erhielt das EK. II.

(Filmvorführung.) Die nächste Filmvorführung durch die NS.-Gaufilmstelle findet am 3. November statt. Der Film „Hände hoch" mit Beiprogramm und Wochenschau wird abends um 8 Uhr im Saal der „Krone" gezeigt. Nachmittags um 4 Uhr ist im gleichen Saale eine HJ.-Veranstaltung mit demselben Programm vorgesehen.

(Sammelt Schweinehaare!) Die Zeit beginnt, in welcher Schweinezüchter Hausschlachtungen vornehmen. Auf Anordnung der zuständigen Stellen sollen Schweinehaare gesammelt werden, da unsere Rüstungsindustrie sie benötigt. Wo an Orten des Kreises Lahr eine Person nicht vorhanden ist, die bereit ist, die Sammlung durchzuführen, ersucht der Kreisfachbearbeiter die Schulen, sich dieser Aufgabe unterziehen zu wollen. Kinder sollen die Haare mitbringen. Auf einem Brett sollen die Borsten getrocknet und dann in einen Sack verpackt werden. Sobald ein lohnendes Quantum — 10 bis 50 Kilogramm — beisammen ist, können die Haare Händlern, die von der Reichsstelle zugelassen sind, abgeliefert werden. Gebr. Knipfer, Ulm (Donau), Glöcklerstr. 38, zum Beispiel stellt Säcke zum Versand am Wunsch zu und zahlt für die Sammlung eine Entschädigung, nebst den Porto- und Frachtkosten. An alle, die Hausschlachtungen vornehmen, ergeht der Ruf: Sammelt die Schweinehaare und liefert sie ab, ihr erfüllt dadurch eine vaterländische Pflicht!

E. **Grafenhausen.** (Auszeichnung.) Soldat August Höhn wurde mit dem EK. 2 ausgezeichnet.

B. **Friesenheim.** (Gefallen.) Aus dem Osten kam die Trauernachricht vom Heldentod des Obergefreiten Ernst Erb, wohnhaft in der Luisenstraße, Sohn des Schuldieners Jakob Erb. Der Gefallene stand seit Kriegsbeginn bei der Wehrmacht. Er war ein ruhiger, fleißiger Arbeiter und erreichte ein Alter von 34 Jahren. Die Gemeinde wird auch seiner ehrend gedenken.

(Tapferer Soldat.) Obergefreiter Franz Hamm, Sohn der Witwe Hamm in der Bärengasse, wurde im Osten mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

B. **Friesenheim.** (Heldentod.) Bei den schweren Abwehrkämpfen an der Ostfront fand Soldat Ernst Spothelfer, Sohn von Josef Spothelfer in der Kronenstraße, den Heldentod.

(83 Jahre alt.) In bester körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische kann unser Mitbürger Karl Bähr in der Kronenstraße am nächsten Sonntag seinen 83. Geburtstag feiern. Der Jubilar geht täglich seiner gewohnten Arbeit nach und interessiert sich stark am gegenwärtigen Zeitgeschehen.

B. **Kuhbach.** (Auszeichnung.) Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde bei den schweren Kämpfen im Osten Soldat Hans Hetzinger, Sohn des Maschinenarbeiters Franz Hetzinger, ausgezeichnet.

St. **Sulz.** (Bürgerversammlung.) Im „Engel" fand eine Bürgerversammlung statt, in welcher Ortsbauernführer Pg. Seraphin über für die Landwirte wichtige Angelegenheiten berichtete. Ferner wurden Verdunkelungs- und Luftschutzfragen eingehend behandelt. Auch auf die Abgabepflicht wurde besonders hingewiesen. Der Ortsgruppenleiter sprach von der gegenwärtigen Lage und forderte in einem Schlußappell alle Anwesenden auf, sich weiter einzusetzen für den Sieg.

W. **Schmieheim.** (Ferienverlängerung.) Die Herbstferien der Volksschule wurden um acht Tage verlängert, so daß die Kinder weiterhin bei der Einbringung und Feldbestellung behilflich sein können. Der Unterricht beginnt wieder am Donnerstag, dem 28. Oktober 1943.

(Mohnkapselsammlung.) Mit einem glänzenden Ergebnis wurde die Sammlung von Mohnkapseln durch die Schule abgeschlossen. Das beste Sammelergebnis erzielte die Schülerin Hilda Keck im 7. Schuljahr mit 128 Kilogramm. Ihr folgten an 2. Stelle Fritz Foßler mit 86 Kg. und Erika Baumann an 3. Stelle mit 72,5 Kg.

M. **Ringsheim.** (Handball.) Die Jugendhandballmannschaft Herbolzheim war hier zu Gast und stand der hiesigen Mannschaft gegenüber. Die Spieler zeichneten sich durch Schnelligkeit und Eifer aus. Das Spiel endete unentschieden 9:9. Ringsheim war durch einige Urlauber verstärkt. Während des Spieles kam Josef Schmidt so unglücklich zu Fall, daß er mit dem Sanitätsauto ins Krankenhaus transportiert werden mußte.

(Karussell.) Zur Zeit herrscht reges Leben auf dem Lindenplatz. Eine Wagenkolonne mit Wohn- und Materialwagen hatte vor der „Linde" Halt gemacht. Es hatte sich bald herumgesprochen, daß ein Karussell die Jugend erfreuen wird. Einmal im Jahr ist diese Freude den Ringsheimer Kindern wohl zu gönnen.

Frauen helfen siegen / Nachbarschaftshilfe und Nähstubenaktion des Deutschen Frauenwerks

M.H. **Lahr.** Von der vielseitigen Arbeit des Hilfsdienstes des Deutschen Frauenwerkes dringt nur wenig Kunde an die Oeffentlichkeit. Denn sein soziales, rein frauliches Betätigungsfeld liegt mehr in der Stille des Alltags und in dem kleinen Lebenskreis der Familie. Die innere Voraussetzung dieser Arbeit ist die nationalsozialistische Gesinnung, der Wunsch des einzelnen, zum Wohle der Gesamtheit beizutragen und in der tätigen Hilfe den Sozialismus der Tat vorzuleben.

Im Vordergrund der Arbeit dieser Abteilung „Hilfsdienst" des Deutschen Frauenwerkes stehen Nachbarschaftshilfe und Nähstubenaktion. Dem Begriff der Nachbarschaftshilfe begegnen wir heute auf allen Lebensgebieten, in allen Berufen. Die Erfassung der weiblichen Arbeitskräfte durch die totale Kriegsführung und die dadurch bedingte Einschränkung hauswirtschaftlicher Hilfe machen gerade die gegenseitige Unterstützung der Hausfrauen untereinander mehr als je notwendig. Diese Unterstützung beginnt schon in den kleinen Dingen des Alltags, z. B. bei den täglichen Einkäufen, die abwechselnd von einer Frau gleich für mehrere Familien zusammen erledigt werden, bei der gegenseitigen Mithilfe bei der großen Wäsche usw.

Nicht immer stehen aber auch bei Krankheitsfällen oder für werdende Mütter berufliche Kräfte zur Verfügung, die die schwersten Arbeiten abnehmen oder die Haushaltsführung und Betreuung der Kinder und Männer übernehmen können. Für solche Fälle ist die geregelte Organisation der Nachbarschaftshilfe notwendig. In jedem Block sollen sich zwei Frauen als Nachbarschaftshelferinnen verpflichten, die in solchen Notlagen einspringen können und durch ihre Hilfe zur Erhaltung der Keimzelle unseres Staates, der Familie, beitragen. Frauen mit warmen Herzen und durchdrungen von wahrer sozialer Gesinnung des Gemüts bietet sich hier ein Betätigungsfeld, dessen manchmalige Mühen reicher Dank von Front und Heimat lohnen wird.

Fleißige Hände werden in den Nähstuben gebraucht. Hier werden Wäsche und Socken unserer Soldaten geflickt und gestopft, und erwerbstätigen Frauen, kinderreichen Müttern und überlasteten Bäuerinnen Arbeiten abgenommen. Diese ruhige, sitzende Arbeit eignet sich auch gut für ältere oder schwächere Frauen. Die Betriebsfrauenwalterinnen und die örtlichen Abteilungsleiterinnen des Hilfsdienstes tragen dafür Sorge, daß nur Flickbeutel von wirklich hilfsbedürftigen Familien abgeliefert werden.

Nur viele Hände können all diese Arbeit bewältigen. Das Deutsche Frauenwerk appelliert darum an alle Lehrerinnen, mitzuhelfen und in die Nähstube der NS.-Frauenschaft, Kaiserstraße 35, zu kommen, die täglich von 14.30—17.30 Uhr (mit Ausnahme von Samstag) geöffnet ist.

Wann wird verdunkelt?

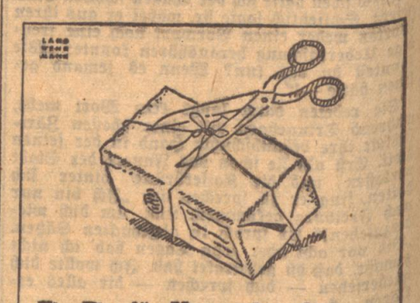
Für die Zeit vom 24. bis 30. Oktober 1943 gelten folgende Verdunkelungszeiten:

Beginn: 18.20 Uhr.
Ende: 6.35 Uhr.

Am schwarzen Brett

NSDAP., Kreisleitung Offenburg

Ortsgruppe Gengenbach. Die Ausgabe der WHW.-Wertgutscheine erfolgt morgen Montag von 14—17 Uhr.



Ein Tip für Heiratskandidaten

Man prüfe seine Auserwählte mit einem verschnürten Päckchen. Zerschneidet «sie» einfach den Bindfaden? Wenn «sie» die Schnur vorsichtig entknotet, dann ist es die Richtige. Wer sich auch um kleinste Dinge Mühe macht, bringt es zu etwas. Wer auf den Pfennig achtet, bringt es bald zu mehr.

Spargeld will zur Sparkasse!